

# Die Bergbau-Industrie

Organ des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands

Bezugspreis durch Boten vierteljährlich 3 M., durch die Post 3,60 M. Einzelnummern 50 Pf. ♦ Anzeigenannahme: Inleraten-Anton, GmbH, Berlin SW 8, Lindenstr. 3. ♦ Preis für die 25 mm breite Millimeterzelle 40 Pf. Plakatschriften ausgeschlossen. ♦ Postfach-Konto Hannover Nr. 576 13. ♦ Giro-Konto: Bank der Arbeiter, Angestellten u. Beamten, Filiale Bochum, Viktoriastr. 46. ♦ Tel.-Nr. 608 21. ♦ Telegr.-Adr.: Allverband Bochum.

## Lohnkittat durch Notverordnung!

Silferding prägte auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Kiel das Wort von dem politischen Lohn. Die Erkenntnis von der Wahrheit dieser Bezeichnung ist heute längst Allgemeingut geworden. Die Unternehmer laufen Sturm gegen den „politischen Lohn“, sie wollen die „Zwangsbewirtschaftung der Arbeit“ beseitigt haben. Für sich wünschen sie natürlich den politischen „Entbehrungslohn“ weiter, Wirtschafts- und Sozialpolitik, Steuer- und Sozialpolitik sollen so eingerichtet sein, daß sie dem Unternehmertum den größtmöglichen Nutzen garantieren.

Nach dem Scheitern der Schlichtungsverhandlungen für den Ruhrbergbau am 29. und 30. Dezember waren neue Verhandlungen für den 7. Januar in Aussicht genommen. Am 5. und 6. Januar war der Reichsarbeitsminister Stegerwald in Dortmund, um mit den beiden Parteien Vorverhandlungen zu pflegen. Diese Vorverhandlungen, das neue Schlichtungsverfahren und die ganze Entwicklung waren in hohem Maße von politischen Erwägungen bestimmt.

Die Schwerindustrie im Westen war schwer enttäuscht durch die Haltung der Reichsregierung und des Schlichters, die weder von 8 noch von 4 Prozent Lohnabbau etwas wissen wollten. Die Leute von der Schwerindustrie behaupteten, daß sie in zweifacher Hinsicht von der Regierung enttäuscht, ja getäuscht worden seien. Nach Befragungen über die Preisentwertung im Reichswirtschaftsministerium hätten sie annehmen müssen, daß der Reichsarbeitsminister sich für eine Lohnsenkung von mindestens 8 Proz. im Bergbau ab 1. Januar einlassen würde und daß er sich dabei im Einverständnis mit dem Gesamtkabinett, insbesondere mit dem Reichskanzler befände. Weiterhin habe die Industrie die Absicht gehabt, am 15. Dezember der Belegschaft zu kündigen, damit sie auf jeden Fall am 1. Januar in der Lohnfrage freie Hand gehabt hätte. Das sei unterblieben, vom Reichsarbeitsminister mit dem Hinweis verhindert worden, daß bestimmt vor dem 1. Januar ein Schiedsspruch gefällt werde, der eine Lohnherabsetzung bringe.

Der Reichsarbeitsminister erklärte demgegenüber, daß von seiner Regierungsstelle den Unternehmern bei der Kohlenpreisfestsetzung in Aussicht gestellt worden sei, daß im Ruhrbergbau eine Lohnkürzung von mindestens 8 Prozent ab 1. Januar eintreten werde. Der Staatssekretär des Reichswirtschaftsministeriums habe lediglich auf drei Dinge verwiesen, die einen Anhalt für die Lohnsenkung im Bergbau geben könnten: Ein Artikel des Reichsarbeitsministers mit dem Hinweis, daß das deutsche Volk, um Schlimmeres zu verhüten, sich auf eine Senkung seiner Lebenshaltung von 5 bis 10 Prozent für einige Jahre einrichten müsse, dann auf die Gehaltskürzung der Beamten um 6 Prozent und auf den Berliner Metallarbeiterchiedspruch mit 8 Prozent Lohnabbau.

Diese Erklärung des Reichsarbeitsministers wird formell stimmen. Ein festes Versprechen der Regierung liegt sicherlich nicht vor. Aber nach der Unterstützung der Lohnabbauaktion durch die Reichsregierung, ja selbst nach dem Durchschneiden aus den vorerwähnten „drei Dingen“ konnten die Unternehmer wahrscheinlich mit Recht annehmen, daß sie auf die Unterstützung einer Lohnkürzung von 8 Prozent rechnen könnten. Sie haben dabei nur eins außer acht gelassen: daß es außer der Reichsregierung auch noch Gewerkschaften im Bergbau gibt!

Auf die Erklärung der Unternehmer vom 12. Dezember, daß sie am 15. Dezember kündigen wollten, hat der Reichsarbeitsminister erklärt, daß ein solches Vorgehen große politische, wirtschaftliche und finanzielle Gefahren zum Jahresende bringen könne, so daß die Regierung ein solches Unternehmen nicht ruhig hinnehmen und es auch als gegen sich gerichtet betrachten müsse. Darauf sei diese Kündigung unterblieben. Der Reichsarbeitsminister weist ferner darauf hin, daß die Schlichter keineswegs willfährige Werkzeuge in der Hand der Regierung, sondern Persönlichkeiten mit eigener Meinung und Verantwortlichkeit seien, deren Unabhängigkeit von den Weisungen der Aufsichtsbehörde im Gesetz ausdrücklich gewährleistet sei. Im vorliegenden Fall habe der Schlichter von vornherein die Meinung vertreten, daß eine Lohnsenkung von 8 Prozent im Ruhrbergbau nicht in Frage kommen könne schon wegen der zahlreichen Feierschichten und des dadurch geminderten Einkommens der Bergleute. Darüber ließe sich nur reden, wenn die Unternehmerseite eine feste Zusicherung über eine wesentliche Einschränkung der Feierschichten geben könne. Eine solche Zusage habe sich aber nicht erreichen lassen.

Ganz so glänzend wie es hier dargestellt wird, steht es mit der Unabhängigkeit der Schlichter natürlich nicht. Sie sind formell unabhängig, aber niemand bezweifelt, daß ihre Entscheidungen wesentlich beeinflusst werden durch Weisungen oder Meinungen der Regierung, die sich wieder nicht allein auf wirtschaftliche, sondern besonders in diesem Fall auch auf politische Erwägungen stützen. So spielen denn auch in den Ruhrkampf politische Erwägungen der Regierung hinein: Sie will die jetzige Regierung halten und die an ihr beteiligten Parteien wenigstens für die Zeit der nächsten großen Not und Gefahr weiter an sie binden. Sie will weder im Reich noch in Preußen jetzt Regierungskrise, weil das schlimmste wirtschaftliche, politische und finanzielle Durcheinander bedeuten würde. Große finanzielle Gefahren, Zurückziehung von Auslandskrediten, weitere Zerstörung unserer Wirtschaft, weitere unheimliche Vergrößerung der Arbeitslosigkeit, die mit einer solchen Krise verbunden wären, ließen die Regierung Wege suchen, um eine solche Entwicklung zu vermeiden. So wurde finanzielle Hilfe für die Ruhrunternehmer durch Vermitt-

lung eines Kredits auf die Halbenbestände, so wurden Sanierungspläne für die Knappschafft erwogen. Die Verhandlungen mit Stegerwald wir die neuen Schlichtungsverhandlungen am 7. Januar waren ergebnislos, da weder die Gewerkschaften von 4 Prozent noch die Unternehmer von 8 Prozent abgeben wollten. Man kann die politischen Bedenken der Regierung teilen, denn die angeordnete Entwicklung muß bis zur Erschöpfung der letzten Möglichkeit verhindert werden. Trotzdem glauben wir, daß ein größeres Entgegenkommen gegen die Gewerkschaften nicht nur berechtigt, sondern auch möglich gewesen wäre. Der Achttundentag gilt als normale Arbeitszeit, für den Bergbau ist dieselbe Arbeitszeit anormal, unberechtigt, unverantwortlich! Bei dem tatsächlichen Lohn-einkommen der Ruhrbergleute ist kein Lohnabbau berechtigt und nur Rücksicht auf die trostlose allgemeine Lage konnte die Gewerkschaften bewegen, ihr bekanntes Entgegenkommen zu zeigen.

### Schiedsspruch mit Hilfe einer Notverordnung.

Weil die Reichsregierung die Forderung der Unternehmer auf 8 Prozent Lohnabbau nicht erfüllen wollte, aus allgemein wirtschaftlichen und politischen Erwägungen aber auch den Gewerkschaften nicht in der von diesen gewünschten Weise entgegenkommen wollte, hat sie auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung eine befristete Notverordnung zur Regelung von Arbeitsstreitigkeiten erlassen. Danach kann bei Arbeitsstreitigkeiten ein Sonderschlichter ernannt werden, der zu den Schlichtungsverhandlungen außer den Vertretern der Parteien zwei unparteiische Beisitzer hinzuzieht. Eine Mehrheit von diesen drei Leuten kann dann einen Schiedsspruch fällen, der für verbindlich erklärt wird. Voraussetzung für die Anwendung dieser Notverordnung ist ein Beschluß des Reichskabinetts, daß diese Schlichtung im Staatsinteresse dringend notwendig erscheint. Auf Grund dieser Notverordnung hat der Schlichter Brahn als unparteiische Beisitzer den Vorsitzenden des Landesarbeitsamtes Hannover, Dr. Link und Oberbürgermeister Bracht (Essen) zugezogen und mit ihnen am 10. Januar folgenden Schiedsspruch gefällt:

1. Das Lohnabkommen vom 4. September 1930 wird vom 1. Januar 1931 ab mit der Maßgabe wieder in Kraft gesetzt, daß sich sämtliche Löhne um 6 Proz. ermäßigen.
2. Die zum 15. Januar 1931 zum Zwecke der Vertragsänderung ausgesprochenen Kündigungen gelten als zurückgenommen.
3. Diese Regelung gilt bis zum 30. Juni 1931. Sie kann erstmalig zu diesem Termin mit sechsmonatiger Frist gekündigt werden. Erfolgt keine Kündigung, so läuft der Vertrag mit gleicher Kündigungsfrist jeweils ein halbes Jahr weiter.

Erklärungsfrist Montag, den 12. Januar 1931, vormittags 9 Uhr.

Die Unternehmervertreter erklärten nach Fällung des Schiedspruches, daß sie ihn ablehnten!

### Reviertkonferenz für das Ruhrgebiet.

Die am Sonntag, dem 11. Januar, im „Parkhaus“ zu Bochum um abgehaltene Reviertkonferenz für das Ruhrgebiet nahm den Bericht über die Verhandlungen der letzten Woche entgegen.

#### Kamerad Martmöller

berichtete über die Verhandlungen mit dem Reichsarbeitsminister Stegerwald, wobei auch die Absicht zutage trat, die Sanierung der Knappschafft mit der Lohnfrage im Ruhrbergbau zu verbinden. Diese Zumutung wurde von den Gewerkschaften abgelehnt, da eine Verbindung unberechtigt und die notwendige Sanierung der Knappschafft eine Frage sei, welche länger und gründlicher Beratungen bedürfe. Auf die Frage, ob die Gewerkschaften bereit seien, sich von vornherein mit dem Spruch einer neu zu berufenden Sonderschlichterkammer einverstanden zu erklären, ähnlich wie im Berliner Metallarbeiterstreik, gaben die Gewerkschaften eine bündige Antwort: Nein. Aus den späteren Verhandlungen berichtete Martmöller, daß die Regierung von dem Bestreben geleitet gewesen sei, einen offenen Kampf im Ruhrbergbau zu verhindern. Nachdem die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ aus den vertraulichen Schlichterverhandlungen vom 10. Januar mitgeteilt hat,

daß die Gewerkschaften in diesen Verhandlungen ihr Angebot eines vierprozentigen Lohnabbaues zurückgezogen haben,

kann diese Tatsache hier bestätigt werden. Das geschah, weil nochmalige Prüfung des vorliegenden Materials noch schärfer wie früher die Nichtberechtigung des Lohnabbaues erkennen ließ. Der Schiedsspruch enthält nichts über die Bedingungen, weil die Gewerkschaften der Aufnahme einer solchen Bestimmung aus rechtlichen Gründen widersprachen. Sie halten es für selbstverständlich, daß sich die 6 Prozent auf die Gedingegrundlage beziehen. Wahrscheinlich wird über diese und andere damit im Zusammenhang stehenden Fragen ein Rechtsstreit ausgetragen werden müssen. Nachverhandlungen sind auf den 12. Januar angelegt, für denselben Tag ist mit einer Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches zu rechnen. Unter-

nehmer wie Arbeiter werden gegen diese Verbindlichkeitsklärung praktisch nichts unternehmen können, da er einen neuen Tarifvertrag schafft.

Gesamtpolitische Rücksichten haben bei dem ganzen Verfahren eine gewisse Rolle gespielt. Es ist aber falsch, wenn die Unternehmer behaupten, daß nur Rücksicht auf die Gewerkschaften dabei eine Rolle gespielt habe. Die Lohnabbaumaßnahmen der Reichsregierung sind im allgemeinen falsch, sie bedeuten Kaufkraftverminderung und Verlängerung der Krise. Für den Ruhrbergbau ist die Lohnermäßigung auch angesichts seiner wirtschaftlichen Lage unberechtigt. Die Unternehmer wollten aber 8 Prozent als Signal für den Lohnabbau in anderen Revieren und in anderen Industrien. So richtet sich die Notverordnung auch gegen die machtpolitischen Bestrebungen der Unternehmer und die Wut über diese Störung ihrer Politik ist durchaus begründet.

Es ist selbstverständlich, daß auch die Arbeiterorganisationen diesen Schiedsspruch ablehnen!

Die Ruhrbergarbeiterchaft muß sich aber mit der neugeschaffenen Lage abfinden. Sie kann weder geheimen Wünschen starrköpfiger Unternehmer noch dem unverantwortlichen Treiben der Kommunisten Rechnung tragen, sondern muß sich unter Berücksichtigung der Gesamtlage entschieden gegen jede Streikparole wenden.

Sie muß sich aber auf neue Kämpfe vorbereiten, die in der Lohnfrage sowohl wie in der Arbeitszeitfrage wiederkehren.

Die ganzen Verhältnisse im Ruhrbergbau, die elende Lage der Arbeiterchaft schreien nach anderer Lösung und deshalb ist die energische zielbewusste Vorbereitung auf kommende Kämpfe das dringendste Gebot der nächsten Zeit. (Lebhafte Beifall.)

### Die Aussprache.

In der lebhaften Aussprache kam die Enttäuschung und Empörung der Bergleute zu lebhaftem Ausdruck. Mit der Arbeit der Verhandlungsführer war man einverstanden. Es wurde allgemein bedauert, daß im Augenblick nichts anderes übrig bleibe, als der selbstverständlichen Parole des Verbandes zu folgen. So wie bisher könne es aber nicht weitergehen und alles Bemühen der Organisation müßte darauf gerichtet sein, für die Zukunft eine andere Kampflage zu schaffen. Wenn auch die Frage der Sanierung der Knappschafft nicht besonders erörtert wurde, so wurde doch verlangt, daß man auch bei den gutbezahlten Angestellten der Knappschafft und bei den überbezahlten Knappschafftsärzten mit Abbaumaßnahmen vorgehen müßte.

Ein Kamerad wandte sich gegen die Tolerierung der Regierung Brüning, wußte aber nicht zu sagen, wie es dann werden sollte. Ganz allgemein kam zum Ausdruck, daß die Bergarbeiterchaft folge, wenn die Organisation zum Kampf rufe, deshalb müsse dieser Kampf, der doch einmal komme, vorbereitet werden.

Kamerad Frick Viktor teilte mit, daß überhohe Gehälter bei der Knappschafft nicht durch die Arbeitervertreter, sondern durch Schiedsprüche festgelegt seien. Ein größerer Abbau als 6 Prozent wie bei den Beamtengehältern habe sich hier nicht erzielen lassen. Bei den Ärzten ginge das Bestreben der Arbeitervertreter dahin, für die erheblich geringere gewordene Arbeit 15 Prozent weniger zu zahlen. Die Ärzte hätten nur 4 Prozent angeboten, womit merkwürdigerweise die Unternehmer einverstanden zu sein schienen. Eine Erledigung der Angelegenheit sei bisher noch nicht möglich gewesen.

Kamerad Husemann ging auf verschiedene Einwände bezüglich der mangelhaften Schlichtungsverordnung ein. Leider entscheiden hier nicht Wünsche, sondern Wirtschaftslage und Machtverhältnisse. Wir senden keine Arbeitervertreter in die Regierung, daß sie dort Sessel drücken, sondern daß sie Böses für die Arbeiterchaft abwehren und Besseres erreichen. Die ganze Periode 1928-30 war gekennzeichnet durch den Kampf um die Arbeitslosenversicherung, wobei wir 1929 die Abbauwünsche der Deutschen Volkspartei von 280 auf 11 Mill. M. herunterdrücken konnten. Angesichts der ganzen Lage konnten wir nicht mehr erreichen. Gegenüber der Wirtschaftslage, der kommunistischen Verbandsgründung usw. gilt es noch mehr als bisher gemeinsam zusammenzustehen.

Kamerad Martmöller zeigte in seinem Schlußwort, wie notwendig es sei, die gesamtwirtschaftliche und gesamtpolitische Lage zu berücksichtigen. Wir dürfen und wollen nicht den Boden verlieren, auf dem wir weiter und wahrscheinlich schon in naher Zukunft ernsthaft kämpfen müssen. Wenn ein Unternehmervertreter bedauerte, daß das Unternehmertum in der neueren Zeit 85 Prozent seiner alten Rechte verloren habe, so zeigt dieser Ausspruch, was die Arbeiterchaft noch zu verlieren hat. Wir brauchen nicht nach Italien oder Ungarn zu blicken, um zu erkennen, was Faschistenherrschaft bedeutet. Thüringen und Braunschweig sind Beispiele genug. Wenn verworrene Nazis im Reich und in Preußen regierten, so brauchen die Arbeiter nicht auf Besserung zu hoffen. Wenn sich die Schwerindustrie Hitler zu Vorträgen kommen läßt, wenn der „Industrieklub“ Jung reden läßt über die Erhaltung des Privatkapitalismus in Europa, so zeigt das die wahre Einstellung der Nazis zu Arbeiterfragen. Die republikanischen und sozialen Grundlagen ihres Kampfes zu erhalten, um von hier aus Verbesserungen zu erreichen, ist die Aufgabe der nächsten Zeit. Wir haben so manches Schwere überwunden und werden uns deshalb in einmütiger Arbeit der Zeitung, der Funktionäre und der Mitglieder auch in Zukunft durchsetzen!

Der Vorschlag der Verbandsleitung, den Schiedsspruch abzulehnen, wurde einstimmig angenommen und die Konferenz mit einem informativen Schlußwort des Kameraden Meier mit einem brausend aufgenommenen Hoch auf den Verband geschlossen.

# Der RPD.-Streikputsch.

Der unnütze Streikputsch, der RPD. und der RGD. ist in wenigen Tagen zusammengebrochen. Der „Erfolg“ des organisierten Landfriedensbruchs ist neue Zwietracht in Arbeiterkreisen, vermehrtes Elend durch erzwungene Festschichten, erfolglose Entlassungen, Sperrfristen in der Arbeitslosenversicherung, viele Verletzte und fünf oder sechs Tote und dann die Hauptsache:

## Die Gründung einer neuen Zersplitterungsorganisation!

Was nur denkbar, nein, was überhaupt nicht denkbar war, haben die RPD-Organisatoren zusammengekommen, um die armen Ruhrbergleute aus ihrer Verzweiflungslage in den RGD-Stall zu treiben. („Was ist eigentlich RGD?“, so fragte ein ahnungsloser Schürmann unsere Kameraden. „Soll das Reichs-Gewerbe-Ordnung heißen?“ „Nein“, war die Antwort, „das heißt: Riesen-Große-Döhlen!“) Daß unser Verband für 6. ja 7 Prozent Lohnraub eintrat, war nach diesen Lügen selbstverständlich. Aus dem Ergebnis der tagelangen Verhandlungen mit Siegerwald und dem Schlichter ersehen unsere Kameraden, wie dumm die Behauptung erlogen war. Und doch haben sie Jehnlaufende geglaubt!

„Sturm auf allen Zechen!... 65 000 Streikende... Schlagt Thyssen, Brüning, Hitler und Hufemann!...“

So las man im „Ruhr-Echo“, und noch am 7. Januar, als nur noch 3,3 Prozent der Belegschaft der Morgenschicht nicht angefahren waren, bestand für diese Rutschisten noch immer die „Eiserne Streikfront!“

Die Gründung eines „Roten Bergarbeiterverbandes“, die am 11. Januar in Hamborn erfolgen soll, ist für RPD. und RGD. die Hauptsache.

## Um diese Zersplitterung allein wurde ja schließlich der RPD.-Kampf geführt, wurden Tausende in Elend und Not, Hunderte in die Krankenhäuser, ein halbes Duzend in den Tod geschickt!

Mehrmals schon hatten die Ruhrbergleute nach dem Kriege unter solcher Zersplitterung zu leiden. Organisatorisch haben uns diese Zersplitterter nichts anhaben können. Nur bei Wahlen konnten sie vorübergehend in erheblichem Umfange unorganisierte hinter sich sammeln. Im Jahre 1924 bei den Betriebsratswahlen überflügelte uns die Union gar, indem sie 98 145 Stimmen und 36,55 Prozent der Mandate erhielt und der Verband 92 244 Stimmen und 35,13 Prozent der Mandate. Wenige Wochen später, bei den Knappschafswahlen, gab es schon zwei Unions, die es auf 52 433 Stimmen und 131 Sitze brachten, während der Verband 96 097 Stimmen und 263 Sitze buchte. 1925 betrug bei den Betriebsratswahlen die Stimmengahl der freien Gewerkschaften 123 437, die der Mandate 1108, bei der Union 95 159 Stimmen und 698 Mandate.

Und wieder einige Wochen später, im August 1925, leitete die Union Verhandlungen mit unserem Verband ein, um eine „Verschmelzung“ zu erzielen. Diese lehnten wir ab. Nur Ueberritte wurden gestattet. Von 8000 Mitgliedern, die die Union noch haben sollte, traten in der gestrigen Frist 3630 zum Verband über. Wie viele von denen im Verband geblieben sind? Tragt nicht danach!

Ein so jäher Fall von „holzer Höhe“ ist ein sprechender Beweis für die innere Lebensunfähigkeit einer solchen Organisation. Und trotz Terror, Lüge, Verleumdung und Moskauer Parolen und Rubel wird das neue Gebilde keine stärkere Lebenskraft aufweisen, besonders dann nicht, wenn unsere Kameraden einem solchen Spaltplatz gegenüber auf dem Posten sind!

## EWBD.

Auch, als die Streikbeteiligung am 7. Januar nur noch kaum 3 Prozent betrug, hatte die RGD. nicht den Mut, abzublauen oder den Zusammenbruch einzugehen. Auch die ergebnislosen Verhandlungen mit Siegerwald und die Schlichtungsverhandlungen am 7. Januar konnten das „Ruhr-Echo“ von dem gemohnten Lügen nicht abbringen. Es behauptete wahrheitswidrig, daß die Gewerkschaftsvertreter vor dem Schlichter über 4 Prozent hinausgegangen seien und 5 Prozent vorgeschlagen hätten. An diesen rüchlichen Lügen der RPD. ist halt nichts zu ändern, man kann nur mit dem hayerischen Dr. Sigl sagen: „Sie fügen wie der Teufel und schwindeln aus Prinzip!“

Zum Abbruch der Verhandlungen am 7. Januar verkündet das „Ruhr-Echo“, daß die „zentrale Streikleitung“ festgestellt habe: „Das ist ein Zurückweichen vor der RGD., das ist abermals die blasse Furcht des Grubentapitals vor der streikenden Faust des Kumpels. Adam Siegerwald, dieser Lohnraub-Diktator, hat großartig verkündet, daß er diesmal bestimmt den Lohnabbauverbot durchfallen werde. Die Streikkraft der Kumpels hat ihn und die Schlichter in Verteidigungsstellung gedrängt.“

Wenn die ganze Sache nicht so traurig wäre, man müßte lachen über isoliert dumme Großmützigkeit. Fast 12 Prozent Arbeitslosenstellung zu Anfang, davon die Hälfte mit Gewalt, kaum 3 Prozent am 7. Januar, das ist ein Beweis für die Verunsicherung der Ruhrbergleute. Die bewußte Ablehnung von RPD-Parolen, aber in keiner Weise geeigneter Unternehmern oder Behörden herab zu einzujagen.

Mit einer neuen Streikwelle drohte die RPD., taum, daß die erste abgeflaut war. Als Mittel dazu sollte der neue „rote“ Bergarbeiterverband dienen. Aber das „rote“ paßte wohl nicht zum Dummensinn, deshalb wartete man gar nicht die Gründungsverammlung am 11. Januar ab, sondern machte den EWBD. (Einheitsverband der Bergarbeiter Deutschlands) schon vorher fertig und brachte schon im „Ruhr-Echo“ vom 8. Januar Beitrittserklärung und Vorladungsbereitungen zum Ausdruck. Die Wohnungsbaukosten der neuen „Kampforganisation“ betragen 5 Pf. für Beihilfen, 10 Pf. für Arbeitslose und Jugendliche bis 16 Jahre, 25 Pf. für Schlepper von 16 bis 18 Jahren, 30 Pf. für Schlepper von 18 bis 21 Jahren, Schichtlöhner und Tagesarbeiter 50 Pf., Hauer 70 Pf.

Welche Wunder von „Kampf“ wird dieser Verband leisten, welche Hilfe wird er bringen, den Bergleuten oder der RPD.?

## Vom Verlauf des Putches. In Wildweft,

in der Hamborner Gegend, war die Streikparole der RPD. auch nur unter Gewaltanwendung durchzusetzen. Auch hier wurden fremde Erwerbslose eingesetzt. Nach Lintfort hatte die RGD. einen erwerbslosen Metallarbeiter aus Duisburg als Redner und Organisator entsandt. Der Streikbefehl wurde am 2. Januar früh 3 Uhr von fremden Erwerbslosen überbracht. Circa 300 Erwerbslose drangen in die Waschkäule ein. Es erschufen den Bergleuten sehr merkwürdig, daß Bechenverwaltung und Wertspolizisten das Eindringen den Fremden nicht verhindert hatten. 92 Prozent der Belegschaft hatten die Marke genommen, es bestand also zweifellos Arbeitsbereitschaft. Es gab Debatten, Schlägereien mit der Folge, daß die Belegschaft nicht einfuhr. Eine Belegschaftsversammlung mittags, überfüllt, erklärte sich für die Parole der Gewerkschaften. Eine weitere Versammlung um 5 Uhr stand unter dem Terror der Erwerbslosen. Abends um 8 Uhr kam es zu vielfachen Angriffen auf zur Arbeit gehende Bergleute, so wurde die Anfahrt verhindert. Wie in Lintfort, so wurden auch anderwärts, in den Kolonien und Siedlungen die Lampen zerstört. An die Häuser, in denen unsere Kameraden wohnten, wurde vielfach geschmiert: hier wohnen Streikbrecher. Vor Polizeistreifen flüchteten die Radfahrer, um gleich nachher ihre Schandtat fortzusetzen.

Im Bezirk Mör's fehlte infolge des Terrors am 2. Januar fast die ganze Belegschaft, am dritten Tag, am 5. Januar, in der Morgenschicht von 5000 Mann nur 429, am 7. Januar fuhr alles (außer Kranken und Beurlaubten) an.

Im Bezirk Oberhausen hatte der Terror nur geringen Erfolg. Auf Westende wurden am 2. Januar Kameraden belästigt, teilweise auch verletzt. Trotzdem fehlten am 3. Januar nur wenige, am 5. Januar fast nichts. Auf den Concordiaschichten gelang die Arbeitsverhinderung auch in den ersten Tagen nur teilweise, auf Schacht 4-5 zeigte der „rote“ Betriebsrat nicht den Mut, zum Streik aufzufordern, er erklärte: Wer streiken will, kann streiken. — Auf Diergarb in Neuenkamp gelang der Terror am 3. Januar teilweise; von 210 Mann fuhr nur 42 an, am 7. Januar fuhr alles an. — Auf Alstaden fuhr alles an, trotzdem hier die Polizei aus Unkenntnis unsere Flugblätter beschlagnahmte und erst auf Beschwerde freigab. — Auf Oberhausen 1-2 arbeitete alles, ein „Sturmtrupp“ wurde weggummiert. — Wiesecke und Siertrade 1-2 arbeiteten, auf Wiesecke wurden stänkernde RGD-Leute aus der Versammlung gewiesen. — Hugo in Holten bekam großen Zuzug von Neumühl usw., der aber von der Polizei rasch in die Felder zerstreut wurde. Die Stillelegung gelang nicht.

In der Gladbecker Gegend war es schlimmer. Auf Mollke 1-2 arbeitete alles, auf Mollke 3-4 gelang es am 3. Januar mittags, von 260 Mann nur 40 in die Grube zu lassen. — Auf Zwetzel fuhr die Morgenschicht am 2. Januar reiflos an, am 3. fehlten 60 von 340, am 5. Januar 140, am 7. fuhr alles an. — Bergmannsglied streifte am 2. morgens bis auf 84 Mann, am 3. fuhr 407 von 600 an, am 7. Januar 776 von 820. — Auf Schölvener fuhr am 2. Januar früh von 609 nur 40 an, am 3. von 609 nur 139, am 5. von 609 Mann 338, am 7. fuhr alles an. — Auf Prosper 3 gelang es nur am 3. Januar mittags, zwei Drittel der Belegschaft zurückzuhalten, sonst fuhr alles an. — Rheinhausen wurde am 2. Januar früh stillgelegt, am 3. fehlten 400, am 5. nur noch 50, am 7. fuhr alles an. — Auf Jakob 1-2 wurde die Belegschaft am 2. Januar verhindert. Erwerbslose drangen mit Hadenstieten in die Waschkäule und prügelten die Belegschaft hinaus. Am 3. fuhr zwei Drittel an, am 5. alles. — Auf Fürst Leopold fehlten am 2. Januar etwa 300, am 3.: 100, am 5. fuhr alles an. — Auf 16 anderen Anlagen des Bezirks wurde reiflos gearbeitet.

Im Essener Bezirk, am Sitz des Generalstabes, schnitten die Rutschisten am schlechtesten ab. Auf Viktoria Mathias gaben am Freitag morgen von 1700 Mann 170 ihre Marke wieder ab. In einer folgenden Belegschaftsversammlung sprach ein „Ruhr-Echo“-Vertreter, neben 300 Bergleuten waren 200 Erwerbslose vertreten. Der Erfolg: 120 Streikende am Samstag. Auf Volksbank mit einem kommunistischen Betriebsrat hatte der Putsch nicht den geringsten Erfolg, nur am 5. Januar fehlten 65 Mann von 1231.

Es streikten im Essener Bezirk am 2. Januar von über 7000 Mann nur 445, am 3.: 314, am 5.: 105, am 7. nichts mehr. — Auf Emshar (1600 Mann) fehlten am 2. Januar 190, am 3. noch 90 Mann. — Auf Gustav (1557) am 2.: 170 Mann.

Im Bezirk Recklinghausen mit 18 Schachtanlagen wurden vier Anlagen von dem Putsch nur teilweise erfaßt, ohne die bekannte Gewaltanwendung hätte hier kein Schacht an den Streik gedacht. Auf Westerkohl führten die fremden Erwerbslosen in der Waschkäule ihr Theater auf, entrißen den Kameraden die Grubenkleider, warfen sie unter die Brause usw.

Im Dortmund und Bochum-Hattinger Bezirk hatte der Putsch den geringsten Erfolg. Auf dem Wege nach Scharnhorst hatte man Stacheldrähte über den Weg gespannt, die Streikbege war erfolglos. Auf Dorstfeld wagte das „revolutionäre“ Betriebsratsmitglied Begreke kein Wort für den Streik zu sagen! Erst am zweiten Tag forderte er ohne Erfolg dazu auf.

Auf Kaiserstuhl 2 entschuldigten sich zwei „revolutionäre“ Betriebsratsmitglieder für Freitag, sie wollten erst mal abwarten, wie die Karre lief.

Ein Strohtrupp, der von Dortmund aus auf Gottesiegen losgelassen wurde, erhielt einige Abreibung durch die Polizei.

Gelsenkirchen, das als Hochburg der RPD. gilt, brachte es zu keinem nennenswerten Streik. Auf Dahlbusch hatte auch der rote Betriebsrat keine Nummer in Empfang genommen. Er wagte nicht, zum Streik aufzufordern, wollte aber doch die Belegschaft an der Anfahrt verhindern. Er hatte um 8½ Uhr eine Sitzung mit der Verwaltung, in der die bekannten Genehmigungen der Kündigung usw. beprochen werden sollten. Er forderte die Belegschaft auf, diese Verhandlungen abzuwarten, zur Streikaufforderung fand er keinen Mut. Am anderen Morgen fuhr er wie die ganze Belegschaft

an! Auf Königsgrube, Wilhelm und Bismarck hatte der Streik nur geringen Umfang.

Auf Graf Bismarck sind arbeitsbereite Belegschaftsmitglieder bedroht und mißhandelt worden. Zwei RGD-Betriebsräte wurden entlassen, ein Mitglied hat weitergearbeitet. — Auf Pluto-Wilhelm sind am 4. Januar drei Förderwagen in den Schacht gestürzt worden. Infolgedessen mußte die Belegschaft dieser Zeche und auch die Belegschaft von Pluto-Thies, von welcher die Kohlen auf der Anlage Pluto-Wilhelm zu Tage gefördert werden, vier Schichten feiern. — Auf den Schachtanlagen Wilhelmine-Viktoria 1-4 und 2-3, auf Holland 3-4 und Königgrube wurden die RGD-Betriebsräte entlassen, weil sie zum Streik aufgefordert haben. — Auf Consolidation 1-6 und 3-4 sowie Holland 1-2 haben die RGD-Betriebsräte gearbeitet.

Am 2., 3., 5., 6. und 7. Januar wurde auf der Wendel, trotzdem die Belegschaften zum größten Teil angefahren sind, eine Anzahl Bergarbeiter an der Arbeit gehindert. Viele Bergarbeiter haben die Nacht und ihre freie Zeit nicht mehr in ihren Wohnungen in der Kolonie verbracht, sondern haben des Nachts in der Nähe von Hamm geschlafen, um am anderen Morgen ihre Arbeitsstelle erreichen zu können. Die Terrorakte verliefen meist folgendermaßen: Sobald in der großen Kolonie in Herlingen des Morgens das Licht in einer Wohnung aufflammte, erscholl vor der Tür der Ruf: „Was ist da los? Du willst doch nicht arbeiten gehen?“ In mehreren Fällen wurden, wenn das Licht in einer Wohnung sichtbar wurde, Ziegelsteine durch die Fenster in die Wohnung geworfen. So weit der Bericht von der Zeche der Wendel von einer Anzahl Kameraden.

Zeche Westfalen trat am 2. Januar, abgesehen von einigen Arbeitern, in den Streik. Unsere Kameraden aus der neuen Siedlung, welche etwa 4 km. von der Zeche entfernt liegt, wurden am 3. Januar morgens von einer Anzahl junger Burschen überfallen und mit Steinen beworfen, so daß ungefähr 40 Verletzte zu verzeichnen waren, darunter 6 schwererer Natur. Am Samstag griff die staatliche Polizei ein, so daß die Teilnahme an der Arbeit eine größere wurde. Am Sonntagmittag kam es bei einem Demonstrationszug zum Zusammenstoß zwischen Polizei und Demonstranten. Hierbei wurde ein Mann durch zwei Oberstentelkugeln verletzt. Die Polizei wurde Herr der Situation und zerstreute die Demonstranten.

Auf den übrigen neun Schachtanlagen sind ab 2. Januar keine Störungen eingetreten, trotzdem Veruche der RGD. unternommen worden sind, die Betriebe stillzulegen.

Auf Adolf von Hansemann bei Mengede wurde der allerschlimmste Terror verübt, den man sich nur denken kann. Alle früheren Vorgänge, selbst die mit dem „Amazonenheer“ 1922, wurden in den Schatten gestellt. Eine Versammlung, halb von Erwerbslosen besetzt, beschloß den Streik. Unser Verbandsangestellter wurde mit Schlägen bedroht. Am 2. Januar mittags belagerten an 2000 Menschen die Zeche, meist fremde Erwerbslose. Frauen beteiligten sich lebhaft an Angriffen auf unsere Kameraden, den Frauen von Tagesarbeitern, die Essen bringen wollten, nahmen sie das Geschloß ab und schütteten das Essen auf die Straße.

Am ersten Tage klappte hier das notwendige Eingreifen der Polizei nicht. In den folgenden Tagen war es hiermit besser, aber statt Verletzte wie am Freitag gab es hier Tote, von Terrorbanditen aus dem Hinterhalt erschossen!

Im Bezirk Lünen verlagte der Putsch der RGD. völlig. Auf Ahenbach bekannte Freitag mittag ein „revolutionäres“ Betriebsratsmitglied seine Feigheit: es dürfe nicht zum Streik auffordern, weil es sich sonst strafbar mache. Es könne ein Jahr ins Gefängnis kommen (!?). Ein anderes Betriebsratsmitglied forderte Freitag mittag zum Streik auf, Samstag abend fuhr der Mann an! Von 3600 Mann fehlten nur zwei, obwohl eine Versammlung von 350 Mann den Streik beschlossen hatte.

## Die Todesopfer des Putches.

Berrücker war nie ein Kampf wie dieser von der RPD. und RGD. heraufbeschworene. Wie dumm, wie verblendet, wie durch Moskauer Ideologie größtenwahnsinnig müssen diese Strategen sein, wenn sie wirklich glaubten, durch ihre Aktion die Haltung der Gewerkschaften erschüttern, deren Anhänger vor ihren Parteikarren spannen zu können. Und wenn nun dieser Kampf ungefähr ein halbes Duzend Tote und Hunderte von Verletzten gefordert hat, so kommt die Schuld für alle diese Opfer auf das Haupt der faschistischen Drahtzieher!

Auf Rheinpreußen 5 bei Mör's fiel am 3. Januar abends das erste Opfer. Die Polizei wurde mit Steinen beworfen und beschossen, bei einem regelrechten Feuergefecht wurde der Bahnwärter Hartjein schwer verletzt und starb bald darauf. Nach Feststellungen der Polizei stammte die Kugel nicht aus einer Polizeiwaffe.

Auf Rheinbaben wurde am 2. Januar abends die Polizei angegriffen, mit Steinen beworfen, sie schoß, ein Arbeiter wurde am Knie, ein anderer durch Bauchschuß schwer verletzt.

Ein Toter auf Hansemann! Am 3. Januar, abends gegen 9 Uhr, ging ein Arbeiter zur Zeche. Er wurde von seinen beiden Söhnen und noch einem Bergmann begleitet. Der Kommunist Kirch stand an der Straße mit mehreren anderen Kommunisten. Als der Kumpel den Kirch erkannte, sagte er zu seinen Begleitern: „Dort steht Kirch.“ Hierauf sprangen Kirch und Eckert vor und gaben zwölfschüssige auf die vier Leute ab. Der alte Mann floh in ein Haus, der eine Sohn drehte sich um und bekam einen Schuß ins Gesicht, der ihn sofort tötete. Der Bruder wurde schwer verletzt, auch mehrere andere Personen trugen Verletzungen davon. Der Erschossene und die Schwerverletzten gehörten der RGD an.

In Lintfort wurde am 3. Januar ein kommunistisches Betriebsratsmitglied verhaftet, weil es einen Bergmann gestochen haben sollte. Ein berufsfremder Kommunist, ein früherer Leutnant, putzte die Menge zum Sturm auf das Polizeigefängnis auf, um den Gefangenen zu befreien. Beim erstenmal gelang es der Polizei, die Menge mit Gummiknüppeln zu zerstreuen, beim zweitenmal wurde einem Polizisten durchs Ohr geschossen, worauf die Polizei das Feuer erwiderte: zwei Tote, ein Schwerverletzter und etwa zehn Leichtverletzte waren die Folge. Drei ins Krankenhaus verbrachte Verletzte flüchteten aus dem Haus.

### „Lapfere“ revolutionäre Führer.

In den Hauptstreikbezirken haben die Betriebsräte von der RGD. auftragsgemäß zum Streik aufgefordert. Eine Reihe von diesen Leuten hat aber trotz der vorher geführten großen Worte völlig versagt. Nähere Mitteilungen darüber besagen:

Auf Westende arbeitete das Betriebsratsmitglied Alt am Freitag und feierte Samstag und Montag. Das Betriebsratsmitglied Tuszynski arbeitete Freitag, feierte Samstag; am Montag konnte er sich wegen einer Fehlgeburt seiner Frau entschuldigen. Das Betriebsratsmitglied Kuche feierte nur am 5. Januar eine Schicht. Einige Ersatzmitglieder des Betriebsrats waren Gegner des Streiks und haben mit schriftlicher Erklärung ihr Mandat niedergelegt. — Auf Concordia 2-3 feierte das Betriebsratsmitglied Gehard am 2. und 3. Januar. Und die „revolutionäre“ Betriebsratsmitglieder feierten überhaupt nicht. — Auf Concordia 4-5 verließen die Betriebsratsmitglieder Scheil, Troste und Meier vergeblich, die Belegschaft in den Streik zu treiben. Meier hatte von 5.30 bis 6 Uhr zum Streik gehezt, um 6.15 Uhr meldete er sich bei seiner Arbeit auf der Kokerei und entschuldigte sich mit „Verschläfen“. — Auf Diergardt 3 (Neuentamp) war der Betriebsratsobmann Janzen zu feige zur Streikaufrufung. — Auf Engelsburg arbeiteten sämtliche RGD.-Leute, auch der Hauptmatador Fülling. — Auf Colbringen 1-3 arbeiteten zwei Betriebsräte von der RGD., ein anderer legte sein Mandat nieder. — Auf Langenbrahm antwortete der „revolutionäre“ Betriebsrat Knipprath auf die Frage, warum er der Parole seiner Partei nicht folge: „Dann wäre ich ja ein Idiot!“ — Am Bezirk Hallungen befolgten auch die Betriebsräte von der RGD. die Parole ihrer Leitung nicht. — Auf Prosper 3 forderte das kommunistische Betriebsratsmitglied Hartzel die Belegschaft zum Streik auf, dann wollte es seine Schicht auf dem Betriebsratszimmer „abmachen“, wurde aber entlassen. — Auf Udenbach feierten die Betriebsratsmitglieder von der RGD., Blankensee und Hoffmann, am 2. und 3. Januar, feierten aber am 5. Januar wieder an. Das dritte „revolutionäre“ Betriebsratsmitglied hat überhaupt nicht gefeiert. — Auf Viktoria feierten die beiden „revolutionären“ Betriebsratsmitglieder Volkman und Berg überhaupt nicht.

Charakteristisch ist, daß von fast allen entlassenen Betriebsratsmitgliedern gemeldet wird, daß sie unorganisiert waren!

### Festnahme eines kommunistischen Stoktrupps.

Im Bochumer kommunistischen Parteihaus waren 102 berufsfremde Erwerbslose einquartiert, die schon am 2. und 3. Januar geholfen hatten, Becken stillzulegen. In der Nacht zum 5. Januar, an welchem Tage sie erneut auf die Morgenschicht losgelassen werden sollten, wurde die ganze Truppe von der Polizei ohne Widerstand festgenommen. Wenn die RPD-Presse behauptet, daß es sich hier um Bergleute gehandelt habe, so ist das gelogen!

### Wie das „Ruhr-Echo“ lügt!

Am 7. Januar:

#### „Duisburgs größter Hafenbetrieb liegt still!

Duisburg, 6. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Als Antwort auf den Polizeiterrord und in Solidarität mit den streikenden Kumpels an der Ruhr und in Süd-Wales sind die Hafenarbeiter der W. L. W., des größten Betriebes im Duisburger Hafen, in den Streik getreten. Sie fordern 10 Prozent Lohnerhöhung und den Sieg der Bergarbeiter gegen die Lohnräuber. — Der Streik, der gestern im Duisburger Hafen begonnen hat und zweifellos eine weitere Ausdehnung erfahren wird, ist von historischer Bedeutung. Zum ersten Male stehen englische und Ruhrkumpels zu gleicher Zeit in einem großen Streik, und zum ersten Male geschieht es, daß zur siegreichen Unterstützung dieses Streiks die Hafenarbeiter des größten Binnenhafens von Europa die Verladung von Streikbruchkohle verweigern und die Arbeit niederlegen.

Diese Tatsache und der entscheidende Kampfbeschluss, den die oberschlesischen Kumpels zur Unterstützung der Ruhrbergarbeiter und für ihre eigenen Forderungen gefaßt haben, ist ein Alarmzeichen auch für die noch nicht streikenden Bergarbeiter an der Ruhr. — Am 8. Januar: „Duisburg, 7. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Die Hafenarbeiter von der W. L. W. beschlossen heute nach einem Referat des reformistischen Vorstehenden des Verkehrsverbandes, Sanders, die Arbeit wieder aufzunehmen. Der Kampf, der einen Tag währe, richtete sich gegen die Entlassung des Führers der RGD., des Arbeiterratsmitgliedes Struth, der die Hafenarbeiter zum Solidaritätsstreik und zum Streik für Lohnerhöhung aufgefordert hatte.“

## RGD.-Streit abgeblasen!

Daß die RPD. und die RGD. ihren Streik von vornherein als politischen Streit gegen Young-Plan, Brüning-Regierung, SPD. und Zentrum organisierten, ist durch die Streikaufrufe bekannt. Am 9. Januar, als von einem Streik überhaupt nicht mehr die Rede war, haben endlich „Zentralstreikleitung“ und Bezirkskomitee der RGD. den Streik abgeblasen oder, wie diese Leute so schön sagen, „vertagt“. Die Kundgebung sagt u. a.:

„Von der ersten Stunde an war der Streik ein politischer, von der ersten Stunde an richtete er sich gegen die Regierung als Vollzugsausschuß der herrschenden Klasse... Er war ein wahrer Volkstempst gegen die sachsische Young-Ausbeutung. Er war eine Generalprobe für die kommenden entscheidenden Massenaktionen... Fort mit der Brüning-Regierung! Fort mit der Preußenregierung!“

Für diese kommunistische Generalprobe wurden Zehntausende in den Streik, hunderte in Arbeitslosigkeit und eine Reihe Bergleute in den Tod und ins Krankenhaus geholt! Großmäulig verkünden dann diese Leute weiter:

„Wir haben der Bourgeoisie das Schlottern beigebracht! ... Wir bestimmen den Zeitpunkt des Angriffs! Wir zwingen die Regierung, die Koffer zu packen und ins Ruhrgebiet zu reisen. Alle Bürgerblätter berichteten von unserer Kraft und unserer Energie, von der Stärke und Macht der RGD. Die Augen der ganzen Welt richteten und richten sich noch heute auf uns... Die blasse Furcht zwang das Schlichtungsgesindel zur mehrmaligen Vertagung. Nieder mit der lohnräuberischen Gewerkschaftsbürokratie, den Nazis, der SPD. und dem Zentrum! Beschmettet das sachsische Schlichtungssystem!“

Ach nein, die Bourgeoisie hat nicht geschlort vor Angst, weil die RGD. einige zehntausend Kumpels in den Streik riß oder mit Gewalt hineintrieb. Sie hat sich gefreut über die blödsinnige Zerreißen der Arbeiterreinheit! Nicht aus Angst vor der RGD. reiste Stegerwald ins Ruhrgebiet, sondern weil er eine Verständigung mit den Gewerkschaften suchte. Natürlich berichteten alle Bürgerblätter

über diesen Putsch, wie sie über jeden organisierten Wahnsinn berichten.

Großmäulig ruft die „zentrale Streikleitung“ zu neuen Streiks auf. Sie sieht die Schächte schon wieder „streikfertig“ für den Tag nach einem Schiedsspruch“, die zweite Streikwelle rollt nach; ihr „lawinenartig“ heran! Den neuen politischen Kampfvorbereitungen der RPD. soll vor allen Dingen der neue Einheitsverband dienen. Der Aufruf sagt:

„Nie wieder einen Finger gekrümmt, nie wieder einen Handschlag getan für die Hufemann- und Imbuschverbände, die zu Zeichenagenturen, zu Lohnräuberfirmen des Trustkapitals geworden sind. Unser Koier Bergarbeiterverband wird sich im Feuer der Streikämpfe das Tarifvertragsrecht erkämpfen... Aber in jeder unermüdlicher Arbeit werden wir durch unsere revolutionären Fraktionen innerhalb des B.V. und des christlichen Gewerkschaftsvereins die lohnräuberische Frage der faktifizierten Gewerkschaften entlarven!“

Kann man mehr Unfim in wenigen Sätzen zusammenfassen? Nie wieder einen Finger gerührt für die Verbände! Und im gleichen Atemzug: Fortsetzung der Arbeit der „revolutionären“ Fraktionen in diesen Verbänden!

Ach, nein, mit der Fortsetzung dieser Arbeit ist es vorbei! Nachdem der neue „rote“ Verband gegründet ist, laden wir alle bisherigen Mitglieder, die zur RGD. stehen, zum Eintritt in diesen neuen Verband ein. In unserem Verband ist kein Platz für RGD.-Arbeit!

Und dann soll der neue Verband das Schlichtungswesen zerschlagen, sich aber das Tarifvertragsrecht erkämpfen. Daß es eins ohne das andere nicht geben kann, daß die Gewerkschaften nur für die Verbesserung dieser Rechte kämpfen können, stört die Leute von der RGD. wenig. Sie fordern immer wieder zu neuen Kämpfen, zu neuen Streiks auf. Die Ruhrbergleute, die sich solchen Blödsinn gefallen lassen oder ihn gar unterstützen, sind wahrlich zu bedauern. Alle realdenkenden Bergleute werden ein solches Spiel mit ihrer Existenz ablehnen und ihm energig entgegenzutreten.

## Zum Lohnstreit im sächsischen Steinkohlenbergbau.

Im Zusammenhang mit der Preisentzugsaktion der Reichsregierung sind mit Wirkung vom 1. Dezember 1930 auch die Kohlenpreise um 6 Prozent gesenkt worden. Diese Maßnahme veranlaßt nun die Arbeitgeber, im gesamten deutschen Steinkohlenbergbau die Lohnsätze zu kündigen und Lohnsenkungen in entsprechendem Ausmaße herbeizuführen. So haben auch die sächsischen Arbeitgeber den am Tarifvertrag beteiligten Organisationen der Arbeitnehmer die bisher bestehende Lohnliste zum 31. Dezember gekündigt. Die Arbeitgeber forderten sowohl in den Parteiverhandlungen wie auch in den Verhandlungen vor dem Schlichter eine Reduzierung der Bergarbeiterlöhne um 12 Prozent.

Die Berechtigung der Lohnsenkung in der oben angegebenen Höhe versuchten die Arbeitgeber in erster Linie durch die eingetretene Senkung der Kohlenpreise nachzuweisen. Diese Senkung der Kohlenpreise betrage im sächsischen Steinkohlenbergbau 1,24 M. je geförderte Tonne Kohle. Hierzu müsse man aber auch noch die Unterschreitung des festgesetzten Syndikatspreises, die pro Tonne 74 Pf. betrage, mitberücksichtigen. Die Gesamtentwertung des Kohlenpreises betrage daher pro Tonne Kohle 2,08 M. Der Lohnanteil an den Gesteinskosten der sächsischen Steinkohle betrage 65 Prozent, entsprechend diesem Verhältnis müsse der Lohn in einem Ausmaße von 10 Prozent gesenkt werden. Da aber der jetzt festgesetzte Listenpreis voraussichtlich durch die starke Konkurrenz anderer Steinkohlenreviere und auch der Braunkohle im Januar 1931 nicht mehr gehalten werden könne, müsse diese neue Belastung ebenfalls mit in Rechnung gestellt werden. Diese bezifferten die Arbeitgeber auf 2 Prozent. Die Gesamtentwertung der Löhne müsse daher mindestens 12 Prozent betragen oder 1,35 M. je Mann und Schicht.

Außerdem müsse man aber auch Rücksicht auf die außerordentlich schlechte wirtschaftliche Lage der Werke im sächsischen Steinkohlenbergbau nehmen. Trotz umfangreicher Rationalisierungsmaßnahmen, wie etwa Betriebsreinstellungen, Abschneidung unrentabler Betriebsabteilungen, Zusammenlegung des Aktienkapitals und Erhebung von Zubeuten, seien die Werke des sächsischen Steinkohlenbergbaues seit 1924, mit Ausnahme zweier Werke, die einen geringen Dividendenfuß gezahlt haben, ertraglos geblieben. In das Jahr 1930 sei man mit einem Halbenbestand von 186 000 T. gegangen, derselbe betrage aber am Ende des Jahres 480 000 T., das bedeute eine Steigerung um 165 Prozent, oder einen Geldwert von rund 10 Mill. M. Dadurch sei auf die bereits von sachverständiger Seite festgestellte Verschärfung des sächsischen Steinkohlenbergbaues eine weitere Belastung der Werke durch außerordentlich hohe Zinszahlungen für aufgenommene Anleihen gekommen.

Die Lohnsenkung sei aber auch begründet nach dem Stande des Lebenshaltungsindex vom Oktober 1926 und demjenigen von 1930. Im Oktober 1926 betrug der Lebenshaltungsindex 141,3, im Oktober 1930 142,1. Das sei ungefähr der gleiche Stand. Der Hauerdurchschnittslohn habe aber im Oktober 1926 6,38 M., im Oktober 1930 7,68 M. betragen, also eine Steigerung von 1,30 M. oder 14,5 Prozent. Bei gleichem Stand der Lebenshaltungskosten ließe sich also der Lohn um 14,5 Prozent senken. Ein auf dem Papier stehender hoher Lohn nütze ja dem Arbeiter sowieso nicht viel, wenn dabei die Werke zugrunde gingen und dem Arbeiter die Möglichkeit der Arbeitsleistung genommen würde. Unter Anerkennung der im sächsischen Steinkohlenbergbau bestehenden augenblicklichen Schwierigkeiten stehen die Vertreter

der Arbeitnehmer nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die Senkung der Kohlenpreise von den Arbeitgebern ohne eine Senkung der Löhne der Bergarbeiter getragen werden kann.

Die Entwicklung der Belegschaft im sächsischen Steinkohlenbergbau ergibt folgendes Bild: 1913: 28 001, 1924: 32 137, 1929: 23 331, Oktober 1930: 18 613 Beschäftigte.

Der tägliche Förderanteil betrug für die Untertagearbeiter je verfahrenen Schicht in Mq.: 1913: 917, 1924: 646, 1929: 869, Oktober 1930: 961.

Trotz erheblichem Rückgang der Belegschaft seit dem Jahre 1924 ist eine stetige Steigerung der Förderung im gleichen Zeitraum nachzuweisen. Den Förderanteil 1913 gleich 100 gesetzt, ergibt 1924 eine Verminderung der Leistung um 16 Proz. und im Jahre 1929 um 5 Prozent, während im Oktober 1930 schon 103 Proz. erreicht wurden, also die Friedensleistung um 3 Proz. überschritten ist. Gegenüber dem Jahre 1929 beträgt die Steigerung der Leistung sogar 8 Proz.

Zuzugeben ist, daß in allen anderen Revieren die Leistungssteigerung noch erheblich höher ist. Das liegt aber an den besonderen Verhältnissen des sächsischen Bergbaues. Sachsen genießt dafür aber den Vorzug einer höheren Gestaltung der Verkaufspreise, die deshalb haltbar sind, weil der Hauptabzugsmarkt im engeren sächsischen Gebiet liegt.

Der Barverdienst betrug: 1913: 4,65 M., 1924: 5,99 M., 1929: 7,83 M., Oktober 1930: 7,62 M. Damit ist der Nachweis erbracht, daß trotz der Steigerung der Leistung um 8 Proz. im gleichen Zeitraum ohne Kündigung der Lohnordnung, durch Abbau der Prozentgewinne ein Lohnabbau um 21 Pf. pro Mann und Schicht oder um 4 Proz. bereits jetzt vorgenommen wurde.

Die Materialpreise haben sich im Laufe der letzten Monate erheblich gesenkt, so insbesondere für Holz, Dele, Fette und Baumaterialien.

Durch Steigerung der Leistung, durch den bisherigen Lohnabbau und Senkung der Materialpreise ist bereits jetzt eine so weitgehende Verminderung der Gesteinskosten eingetreten, daß die Senkung der Kohlenpreise aus diesem Mehrerlös gedeckt werden kann. Die im Schiedsspruch ausgesprochene Lohnsenkung von 6 Prozent ist damit in keiner Weise gerechtfertigt und zu vertreten.

Außerdem ist der Erlöspreis der sächsischen Steinkohle, der von den Arbeitgebern mit 22,34 M. je T. angegeben wird, durch die Erhöhung der Deputatpreise für alle Deputatbezieher um 100 bzw. 200 Proz. entsprechend besser gestaltet.

Das Einkommen des Bergarbeiters ist aber durch die seit Januar 1930 eingelegten Teilerschichten um wöchentlich 6 bis 8 M. bereits jetzt vermindert. Hinzu kommen die neuen Belastungen aus den durch die Notverordnung neu eingeführten Steuern. Wenn man nun nicht nur von der Durchschnittsentlohnung der Löhne im ganzen Revier ausgeht, sondern die Verhältnisse der einzelnen Konzerne berücksichtigt, so ergibt sich, daß teilweise Senkungen von 10 bis 12 Proz. eingetreten sind. Unter diesen Umständen ist es unmöglich, dem Bergarbeiter mit Rücksicht auf seinen schweren Beruf und auf die Tatsache, daß der Bergarbeiter in Sachsen bereits jetzt der am schlechtesten bezahlte Arbeiter des Industriegebietes ist, eine weitere Senkung seines Einkommens zuzumuten. Insbesondere ist für alle anderen Berufe, deren Lohn an sich schon höher ist, eine Lohnsenkung durch Schiedsspruch in einem solchen Ausmaß wie für die Bergarbeiter noch nicht erfolgt.

Mit Recht haben daher die Revierkonferenzen des Bergbauindustriearbeiterverbandes im gesamten Tarifgebiet den ergangenen Schiedsspruch einstimmig abgelehnt.

Die Arbeitgeber haben den Schiedsspruch angenommen und gleichzeitig die Verbindlichkeitserklärung beim Reichsarbeitsministerium beantragt. Die Nachverhandlungen haben infolgedessen auch bereits am 5. Januar im Reichsarbeitsministerium stattgefunden. Diese sind aber an der Haltung der Arbeitgeber gescheitert, trotzdem die Vertreter der Arbeitnehmer noch einmal mit aller Dringlichkeit auf die Notlage und auf die Stimmung der Bergarbeiter hingewiesen hatten.

Die Lohnverhandlungen und die Beilegung des Lohnstreites für den sächsischen Steinkohlenbergbau sind damit genau wie an der Ruhr auf dem toten Punkt angelangt. Nunmehr hat der Herr Reichsarbeitsminister das Wort. Wird er es wagen, den Schiedsspruch verbindlich zu erklären und damit die Bergarbeiter noch größeren Entbehrungen auszusetzen?

An die Bergarbeiter richten wir nochmals den Appell, die Beschlüsse der Revierkonferenzen zu beachten und keinerlei wilden Streikaufrufen Folge zu leisten.

### Funktionärkonferenz.

Am 4. Januar fand im Volkshaus zu Niedermüschwitz ein stark besuchte Konferenz unseres Verbandes statt. Kamerad Uhlmann berichtete in eingehender Weise über den Gang und Verlauf der stattgefundenen Lohnverhandlungen bis zur Fällung des Schiedsspruches. Nach seiner Überzeugung liege eine innerliche Berechtigung zu einem Lohnabbau in diesem Ausmaß nicht vor. Der Bergbau habe seit 1929 durch Erhöhung des Deputatlohnpreises und wesentliche Verringerung des Bezugsrechtes der Invaliden eine starke Entlastung erhalten und es seien in den letzten Monaten zweifellos auch Preisentwertungen für Materialkosten eingetreten. Die Lebenshaltungskosten für einen Arbeiterhaushalt seien nach den statistischen Aufstellungen des Professors und Staatssekretärs a. D. Julius Hirsch um rund 5 Prozent gesunken. Die Vertreter des Bergbaulichen Vereins erklärten, daß sie auf Grund ihrer Berechnung die Pflicht hätten, zur Erhaltung des Bergbaues 12 Prozent Lohnsenkung zu verlangen. Da die Gewerkschaften jede Lohnsenkung ablehnten, konnte eine Einigung nicht erzielt werden. Der Landeslichter Dr. Hauschild fällt darauf mit den Stimmen der Unternehmer einen Schiedsspruch auf 6 Proz. Lohnsenkung, nachdem die Gewerkschaftsvertreter es abgelehnt hatten, einer Lohnsenkung über 2 Proz. ihre Zustimmung zu geben.

Die Aussprache über diesen Bericht war äußerst rege und sachlich. Als Niederschlag der ganzen Meinung wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

„Die Konferenz der Funktionäre der am Tarifvertrag beteiligten Gewerkschaften nahmen Kenntnis vom Gang der stattgefundenen Lohnverhandlungen sowie von dem gegen die Stimmen der Gewerkschaftsvertreter gefällten Schiedsspruch auf 6 Proz. Lohnabbau. Sie stellen fest, daß eine Berechtigung zur Lohnsenkung in diesem Ausmaß nicht vorliegt. Da eine Senkung der Lebenshaltungskosten in dieser Höhe noch nicht eingetreten ist, muß dieser Schiedsspruch als Lohnraub an den Bergarbeitern bewertet werden. Die Konferenz lehnt daher diesen Schiedsspruch als großes Unrecht an den Bergarbeitern ab. Sie warnt aber den Bergbaulichen Verein, den Bogen nicht allzu straff zu spannen, und beauftragt ihre Vertreter, bei der Nachverhandlung in Berlin dafür einzutreten, daß dieser Schiedsspruch nicht für verbindlich erklärt wird. Sie verurteilt aber aufs schärfste das die gesamte Bergarbeiterschaft schädigende Verhalten der sogenannten RGD. und warnt die Bergarbeiter, dem Treiben dieses höchst zweifelhaften Gebildes irgendwelche Unterstützung zuteil werden zu lassen, denn nur durch Einigkeit wird es den Bergarbeitern möglich werden, das Schlimmste abzuwehren und Besserung ihrer Lage zu erreichen.“

# Subventionierung des Arbeitsmarktes.

## Arbeit statt Unterstützung!

P. Z. Das rapide Anwachsen der Arbeitslosenzahl erweckt höchste Besorgnis in allen Kreisen. Leicht begreiflich ist es deshalb, daß allerorts nach Mitteln und Wegen gesucht wird, um diese Entwicklung aufzuhalten und nach Möglichkeit neue Arbeitsplätze für die Beschäftigungslosen zu schaffen. Um solche Mittel und Wege finden zu können, wird man zuerst der Ursache nachspüren müssen, auf welche die ständige Freisetzung von Arbeitskräften zurückzuführen ist. Diese Ursache ist leicht zu finden und allgemein ja auch bekannt. Sie liegt in der Tatsache, daß die privatkapitalistischen Unternehmungen immer unrentabler werden. Das zwingt einmal zur Stärkung der Konkurrenzfähigkeit über den Weg der Maschinisierung und Rationalisierung, was immer mit Arbeiterersparnis (Arbeiterentlassung) verbunden ist, und zum andern zu Betriebseinschränkung und Stilllegung, wenn auch über den Weg der Rationalisierung die Aufrechterhaltung der Rentabilität nicht möglich ist.

Die wachsende Unrentabilität des Privatkapitalismus liegt begründet in dem steten Wachstum seines Reichtums. Je größer der privatkapitalistische Reichtum wird, desto größer muß die Profitmasse sein, um den Reichtum „angemessen“ zu verzinsen. Und je größer dieser privatkapitalistische Reichtum wird, um so schneller, oder besser: um so wichtiger muß auch das Wachstum dieser Profitmasse sein. Beträgt nämlich in einem Jahre der Kapitalreichtum 100 Milliarden Mark, dann muß zu einer zehnprozentigen Verzinsung der Profit 10 Milliarden betragen. Angenommen, die 10 Milliarden fallen ganz als Zuwachs zum Stammkapital, dann muß zur Aufrechterhaltung der alten Rentabilität in nächsten Jahre die Profitmasse schon 11 Milliarden, also eine Milliarde mehr als im Vorjahre, betragen. Und alle Kampfpolitiken des Privatkapitalismus — ob wirtschaftspolitisch oder sozial(ohn-)politisch — ist schließlich nur ein Kampf um die Steigerung der Profitmasse. Findet die Steigerung der Profitmasse eine Grenze — und sie muß sie im Kapitalismus finden —, dann setzt die Entwicklung zur Unrentabilität ein, was uns als sogenannte Krise bewußt wird mit all ihren unliebsamen Auswirkungen.

Auch die gegenwärtige Krise besagt nichts anderes, als daß die Profitmasse nicht ausreicht, um das vorhandene Kapital angemessen zu verzinsen. Nun wissen wir, daß es nur einen Weg gibt, um auf die Dauer aus all diesen Schwierigkeiten herauszukommen, die mit dem Privatkapitalismus verbunden sind: der Weg zum Sozialismus!

Vorerst aber haben wir noch den Privatkapitalismus. Das zwingt uns aber auch jetzt schon, auf möglichst beste Linderung all der Krisennot zu sinnen, von der gerade die Arbeiter am meisten betroffen sind. Und für die Arbeiter bestünde diese Linderung wohl am vorteilhaftesten in der Sicherung oder Beschaffung von Arbeitsmöglichkeit, also des Arbeitsplatzes. Wenn wir nun festgestellt haben, daß der Verlust des Arbeitsplatzes, also die Arbeitslosigkeit, für so viele Arbeiter darin begründet liegt, daß ihre Arbeit für den Unternehmer unrentabel geworden ist, dann muß überlegt werden, ob und wie hier durch wirtschafts-, staats- oder sozialpolitische Maßnahmen an der Aufrechterhaltung der Rentabilität geholfen werden kann. Hierin liegt

### die Kernfrage dieses ganzen Problems.

Wir sehen nun von allen Forderungen ab, die wir, wirtschaftspolitisch und allgemein gewertet, hier erheben müßten, und nehmen die Situation so, wie sie nun einmal gegeben ist und sich besonders rein arbeitsmarktpolitisch darstellt. Hierbei haben wir zu beachten: Unrentabilität heißt für den Unternehmer, an seinen Waren nicht genug Geld verdienen. Also nur wenn er an den Waren, die der Arbeiter für ihn produziert, einen Gewinn machen kann, beschäftigt er denselben weiter, andernfalls gibt er die Beschäftigung des Arbeiters auf und entläßt ihn.

Nun aber tritt folgendes ein: Dieser arbeitslos gewordene Arbeiter wird vom Staate in der Arbeitslosenversicherung aufgefangen und mit einer Unterstützung versorgt, ohne dafür zu einer Arbeitsleistung verpflichtet zu sein. In dieser Tatsache vollzieht sich vorerst nur ein selbstverständlicher Anspruch dieses Arbeiters auf Grund seines wohlerworbenen Versicherungsrechtes auf der einen Seite und eine selbstverständliche Versorgungspflicht des Staates und der Gesellschaft gegenüber dem ohne Schuld unterstützungsbedürftig gewordenen Gliedern der Gesamtheit auf der anderen Seite. Rein wirtschaftspolitisch aber bedeutet das, daß hier nun ein bestimmter Betrag aufgewendet wird mit dem einzigen Zweck der Erhaltung der Arbeitskraft, die selbst während der Unterstützungszeit keine Werte schaffen kann, deren höchstes Ziel und Sehnen aber ist, selbst Werte zu schaffen und auf die Unterstützung verzichten zu können, das heißt also: als vollwertiger Arbeiter wieder einen Arbeitsplatz zu erhalten!

Diese Arbeitslosenbetreuung selbst kann und darf deshalb immer nur als eine Notmaßnahme gelten, hinter der — auch als Ziel des Staates und der Gesellschaft — stehen muß unter jeder möglichen und erträglichen Bedingung statt Unterstützung: Arbeitsmöglichkeit zu schaffen. Grundtätigkeit sind wir ja auch alle hierüber einig. Die Frage bleibt nur offen, wie das wohl ermöglicht werden könnte. Nun haben wir ja schon praktische Versuche dieser Art hinter uns. Das sind einmal die Versuche auf dem Gebiete der produktiven Erwerbslosenfürsorge und zum andern die Subventionierung notleidender Betriebe

durch den Staat. Bei der letzteren Maßnahme handelt es sich um die Fälle, in denen notleidenden Betrieben Unterstützung zuteil wird durch Zuwendung von Staatsgeldern, um so die Stilllegung zu vermeiden und die Arbeitsmöglichkeit zu erhalten. Zum andern gingen und gehen die Versuche dahin, nach dem Verlust der Arbeitsstelle neue Arbeitsmöglichkeit zu schaffen unter Ausnutzung der auf solche Weise zu ersparenden Arbeitslosenunterstützung.

Alle Versuche der letzteren Art aber haben sich immer nur als Palliativmittel erwiesen, die volkswirtschaftlich oft mehr geschadet als im Einzelfalle genutzt haben. Es muß immer ein nutzloses Beginnen bleiben, wenn man versucht, neben dem „natürlichen“ Wirtschaftsmechanismus, der den Arbeiter als „überflüssig“ abgestoßen hat, künstlich neue Wirtschaftsmöglichkeit für denselben zu schaffen. Deshalb muß grundsätzlich alles darauf eingestellt werden, dem Arbeiter seinen „natürlichen“ Arbeitsplatz zu erhalten bzw. ihn wieder in den „natürlichen“ Wirtschaftsmechanismus einzuordnen. Das wird immer dann möglich sein, wenn die Rentabilität seiner Beschäftigung für das ihn beschäftigende oder ihn wiederEinstellende Unternehmen gesichert ist. Auf dieser Linie liegt ja schon der Kampf um die Selbstkostensenkung, was nichts anderes ist, als der Kampf um bessere Rentabilität, die neue

### Wirtschaftsbelebung und Beschäftigungsmöglichkeit bringen soll.

Da erscheint nun folgende Frage der Ueberlegung wert: Ist wirklich der Grad der Unrentabilität bei Einstellung eines Arbeitslosen höher, als durch die auf ihn entfallende Arbeitslosenunterstützung ausgeglichen werden könnte? Anders ausgedrückt: Könnte nicht bis zu einem gewissen Grade eine Einstellung von Arbeitslosen ermöglicht werden dadurch, daß die damit verbundenen betragsmäßige Ueberlastung wettgemacht werden könnte durch Zuwendung der infolge der Wiedereinstellung „zur Verfügung“ anfallenden Arbeitslosenunterstützung?

Solcher Art scheinen uns auch die Gedankengänge zu sein, die hinter den vom Reichsfinanzminister Dietrich zur Kenntnis der Öffentlichkeit gebrachten Reformabsichten in der Arbeitslosenversicherung stehen. Wir entnehmen aus seiner Rede, die er auf der Landesversammlung der Demokratischen Partei Württembergs hielt:

„Welche Wege gibt es, die Arbeitslosen, statt sie zu unterstützen, zu beschäftigen? Mit dem Wohlfahrtsaufwand der Gemeinden werden zur Zeit ohne Gegenwert im ganzen für die Arbeitslosen gegen 3 Milliarden Mark ausgegeben. Das ist so ungeheuerlich, daß alle grauen Theorien und theoretischen Bedenken zurücktreten und neue Wege gewagt werden müssen. Wir müssen versuchen, an irgendeinem Punkt einzusetzen, um den Produktionsprozeß zu beleben, entweder, indem wir bei den wichtigsten Urprodukten zusetzen und dabei gleichzeitig die Preise heruntersetzen, oder aber, indem wir bei verarbeitenden Industrien einsetzen, die besonders wichtige Rohprodukte verbrauchen. Ich stelle mir das nicht im Wege einer Subvention vor, sondern so, daß wir für die mehrbeschäftigten Arbeiter einen Zuschuß leisten, der der Verbilligung dient. Wo 4 Millionen Staatsbürger in Gefahr sind, in die Verzweiflung getrieben zu werden, sind positive Maßnahmen alles und Bedenken nichts. Obendrein können wir allen Gefahren begegnen, wenn wir den Versuch nur auf kurze Zeit machen.“

Es ist nur natürlich, daß allen solchen Ideen sofort vielerlei Bedenken entgegengehalten werden. Aber wir sind hier wenigstens insoweit jetzt schon mit Reichsfinanzminister Dietrich einig, daß es überhaupt keine Bedenken geben kann, wenn sich eine Möglichkeit ergäbe, die Arbeitslosen, wenn auch nur zum Teil, in die Fabriken und Wirtschaftsbetriebe schicken zu können, statt an die Stempelstellen. Wir haben es deshalb also lediglich und nur mit der Frage zu tun, ob über den angebotenen Weg Arbeitsmöglichkeit geschaffen werden könnte.

Und hier scheint uns der Plan des Reichsfinanzministers Dietrich noch etwas unklar und noch einer besonderen kritischen Prüfung wert, weil er mehr an eine Subventionierung aus Mitteln der Arbeitslosenversicherung denkt von solchen Betrieben, die lebenswichtige Produkte herstellen, um diesen in erster Linie die Möglichkeit einer Preisentwertung zu bieten. Was wir hier in unserer konkreten Fragestellung zur Erwägung stellen, würde grundsätzlich ja auch auf dasselbe hinauslaufen, nur mit dem Unterschied, daß wir solche Subventionierung mit dem Zwange der Einstellung von soviel Arbeitskräften verbunden wissen möchten, als von der Subventionssumme in der Arbeitslosenversicherung befreit werden könnten. Ohne diese Wirkung — also der Beschäftigung von neuen Arbeitskräften analog der zu gewährenden Geldmittel als Subvention statt Arbeitslosenunterstützung — wäre nämlich jegliche Maßnahme völlig verfehlt und nur als persönliches Subventionsgeschäft an die kassierenden Unternehmer zu werten.

Grundsätzlich und ganz einfach gehen unterläge es nun gar keinem Zweifel, daß bei einer Probe aufs Exempel unternehmerseitig sofort und in erheblichem Maße von einer Möglichkeit Gebrauch gemacht würde, wie wir sie vorstehend gezeichnet haben, wenn sie den Unternehmern geboten würde, trotzdem bereits anderslautende Stimmen von dieser Seite hörbar wurden. Die Schwierigkeiten ergäben sich erst dort, wo es an die

### Verhinderung von Mißbrauch

ginge. Es könnte nämlich gar nicht ausbleiben, daß viele Unternehmer aus einer solchen Neuregelung ein ganz gewöhnliches Spekulationsgeschäft zu machen versuchten. Wir denken dabei an eine künstliche Vermehrung der Arbeitslosen durch willkürliche Stilllegungen und Arbeiterentlassungen, um dann durch Wiedereinstellung an der Subven-

tionierung profitieren zu können. Aber auch hier gibt es Mittel und Wege, schädlichem Mißbrauch steuern zu können. Mißbrauch ganz verhindern kann man nie, wo Möglichkeiten hierfür bestehen. Vielleicht wäre bei dem Gange der Gedanke des Reichsfinanzministers als richtig festzuhalten, daß man eine solche Politik nur auf ganz bestimmte Industrien und Unternehmen zur Anwendung bringen sollte. Es brauchte sich dabei nicht nur um Unternehmen zu handeln, die lebenswichtige Produkte herstellen, sondern vor allem um solche, deren Bedeutung, Struktur und Führung eine Anwendung auf sie am meisten empfiehlt. Eine gute, sachmännisch geschulte Beobachtung der Bewegungen auf dem Arbeitsmarkt allgemein sowie der Konjunktur in ihrer Gesamtentwicklung und in den einzelnen Industrien im besonderen wäre hierbei natürlich unbedingt geboten.

Aber, wie gesagt, es handelt sich hier vorerst um den Grundgedanken. Die Lösung der Problematik selbst müßte sich aus seiner praktischen Anwendung von selbst ergeben. Wir sind also der Auffassung, daß dann, wenn Reichsfinanzminister Dietrich mit seiner Subventionierung — die es eigentlich gar nicht ist — die Konsequenz verbinden will, daß sie durch Einstellung von Arbeitskräften voll ausgeglichen werden muß, zumindest solchen Versuchen keine Hindernisse bereitet werden sollten. Wollig abwegig muß hier besonders der Einwand betrachtet werden, der solchen Versuch vermerzlich bezeichnet, weil im Privatkapitalismus jede Subvention als verwerflich betrachtet werden müßte. Mit gleichem Recht müßte dann die produktive Erwerbslosenfürsorge abgelehnt werden, da sie in viel reinerer Form und fast völlig „Subventionswirtschaft“ genannt werden müßte. In Wirklichkeit kommt es kaum jemandem in den Sinn, sich solcher Auffassung hingeben zu müssen oder zu sollen. Hier betrachtet man solche Maßnahmen eben ganz richtig als Arbeitsmarkt- und nicht als Wirtschaftspolitik. Aber auch in der Durchführung der Subventionierung von Arbeitsloseneinstellung in den „natürlichen“ Wirtschaftsmechanismus läge nichts anderes, als eine besondere Art produktiver Erwerbslosenfürsorge oder Arbeitsmarktpolitik.

Das schwerwiegendste Argument, das auf unserer Seite dagegen eingewendet werden könnte, wäre die Frage, ob denn die Arbeiterchaft verpflichtet sei, ihre eigene Beschäftigungsmöglichkeit zu subventionieren über ihre Versicherungsbeiträge. Aber all solche Einwände finden — wie meistens vorerst — ihre Erledigung in der Tatsache, daß die Arbeitslosigkeit ja nur das Risiko, die Arbeitsmöglichkeit aber der positive Sinn jeglicher Arbeitsmarktpolitik ist und sein muß. Also alle Bedenken psychologischer, grundsätzlicher, prinzipieller Art haben zurückzutreten, wenn sich die Durchführbarkeit einer Maßnahme ergibt, die die Arbeitslosigkeit in Arbeitsmöglichkeit umzuwandeln vermag, ohne Rücksicht, in welchem Ausmaße das der Fall sein wird. Schon tausend Menschen statt Unterstützung Arbeit geben zu können ist einer Staatsmaßnahme wert!

Nur wäre eins noch besonders zu empfehlen: Wenn schon an eine solche tiefgreifende Reform herangegangen werden soll, dann müßte sie auch in umfassendster Weise versucht werden. Jeder ist sich klar, daß ein wirkames Mittel zur Mehrbeschäftigung von Arbeitern in einer Arbeitszeitverkürzung enthalten ist. Es müßten also gleichzeitig auch in dieser Richtung Versuche angestellt werden, die in Verbindung mit einer Arbeitsmarktsubventionierung vielleicht mehr Aussicht auf Erfolg haben könnten.

### Bildungsarbeit zur Werbung für den Verband.

Bildung innerhalb der gewerkschaftlichen Bewegung muß Zweckbildung sein. Gewerkschaftliche Bildung soll gewerkschaftliche Menschen schaffen. Sie soll Menschen heranbilden, die die ökonomischen Zusammenhänge verstehen, die Notwendigkeit solidarischen Kampfes begreifen und den geistigen und sittlichen Sinn des wirtschaftlichen Kampfes erleben. Damit wird die gewerkschaftliche Bildung dann zugleich zur Menschenbildung überhaupt. Jede Zeit hat ihre besondere Aufgabe gegenüber der Bildung des Menschen. Die Bildung unserer Zeit soll Menschen schaffen, die diese Wende der Zeit erfassen und tragen.

Es kann gar nicht anders sein, als daß sich das große Suchen dieser Zeit nach neuen Formen in irgendeiner Weise in jedem regt, und wir müssen den Menschen darum in ihren geistigen Bedürfnissen und seelischen Regungen lauschen und die vielen, die trotz aller wirtschaftlichen Aufklärung den Weg zum Verbanne dennoch nicht gefunden haben, in der ihnen mehr liegenden Weise zu gewinnen suchen. Und hierbei bietet die gewerkschaftliche Bildungsarbeit in ihrer Mannigfaltigkeit ein weites Feld.

Es ist eine der Wirklichkeit völlig widersprechende Auffassung, daß es nicht jedem möglich sei, Kulturgut zu würdigen und aus dem Kulturellen heraus zu denken. Diese Auffassung ist in intellektuellen Kreisen vielfach zu finden. Sie hat sogar einen Totschlag dazu geführt, aus tiefem sozial-ethischen Gefühl heraus Kulturtöpfe wie Goethe, Beethoven, Shakespeare zu verurteilen, weil zu deren Würdigung „eine bevorrechtete Stellung im Leben“ gehöre. Aber auch in den eigenen Reihen wird dieses kulturelle Verständnis und Bedürfnis, das im Reime in jedem ist, noch zu wenig gemürdigt.

Die Erfahrung von Jahren hat gezeigt, daß viele Menschen das wirtschaftliche Leben ganz anders sehen, wenn es ihnen unter dem kulturellen, dem geistigen und ethischen Gedanken gezeigt wird, daß somit auch kulturelle Bildungsarbeit wirtschaftlich aufklären kann, wenn nur aus dem Kulturellen heraus die nötigen sozialen Konsequenzen gezogen werden.

Darum sollte die gewerkschaftliche Bildungsarbeit aber auch in den einzelnen Orten nicht neben der Werbearbeit als etwas Weisensfremdes hergehen. Sie muß vielmehr eingefügt werden in den alles beherrschenden Gedanken, an dieser Wende der Zeit die schaffende Masse organisatorisch zu erfassen und einzuspinnen in die große Aufgabe, die wir in dieser geschichtlichen Stunde zu erfüllen haben.

Millionen sind organisiert. Wir sind stolz darauf. Doch größer noch ist die Zahl der schaffenden Menschen, die abseits stehen vom Kampfesweg. In unserer Bildungsarbeit haben wir ein noch viel zu wenig gebrauchtes Arsenal von geistigem Rüstzeug, all: Schaffenden organisatorisch zu erfassen in einer Front.

# HAUS UND LEBEN

## Irren ist menschlich.

Aufs peinlichste genau arbeitet die Maschine. Wir lassen uns auf sie als auf etwas Unfehlbares. Sie zählt ohne Irren. Sie rechnet, ohne sich je zu verrechnen. Sie ist das Muster von Exaktheit. Weil sie eben Maschine ist.

Und wir bewundern diese exakte Arbeit der Maschine. Wir staunen über diese Zuverlässigkeit. Wer von uns Menschen wäre solcher peinlich gewissenhaften Dauerleistung wohl fähig? Und darum verstehen wir es aus dem Menschlichen, wenn uns ein Mensch im Telephonat einmal falsch verbindet. Doch da, wo die automatische Selbstverbindung eingeführt ist, da erwarten wir unter allen Umständen die fehlerfreie Verbindung, und wir erhalten sie.

Und doch möchten wir nicht immer solche mechanische Exaktheit in allem und jedem des Lebens, und Menschendasein ohne Irren und ohne Fehl wäre der Tod. Wer möchte das Leben sich automatisch exakt vollzogen wissen? Wir ärgern uns oft über Irren und schelten so oft über die, die irren, und doch steht uns der Mensch mit seinem Irren im Tiefsten so nah.

Das ist das Großartige in uns Menschen, daß wir den Menschen lieben wie er ist, und daß wir ihn gerade mit seinen Mängeln lieben. „Zwölfe der Lebenden“ nannte Hölderlin einmal so schön die Dissonanzen der Welt, die trennen, nur um zu binden.

Irren ist menschliche Wesensnotwendigkeit. Irren ist das künstlerische Armwesen des Menschen, das da tastet und sucht. Das versucht, um dann, durch Irren gereift, zu schaffen.

Irren ist Triebkraft des Fortschritts. Ohne ewiges Irren des Geistes könnte auch nicht die Konstruktion der Maschine sein. Und weil wir irren und immer verwerfen, darum steht uns noch viel höhere Kultur bevor.

Im Irrenden, Mensch, sieh den Bruder! Der wie du Irrender ist. Der als Mensch irrt. Und der Liebe verlangt, um verstanden zu werden in diesem Menschlichen.

„Irren ist menschlich.“ Das ist mehr als beruhigendes Sprichwort.

„Irren ist menschlich.“ Ein Wort, geworden aus der verstandenen Seele des Volkes.

Berzähle und glaubel!  
Liebe!

Und du bist Mensch. —

## International — menschlich — deutsch.

Ein haßerfüllter Nationalismus macht sich breit. Er stellt sich als das höhere Sittliche hin und verachtet alle, die über Landesgrenzen hinaus eine Welt umspannen.

Aber all das, was wir an Gütern und Wesen des Volkes haben, das haben wir nur durch das feste Ineinander aller Kulturen der Welt. Grenzen sind der Kultur u n t e r g a n g jedes Volkes, und wir können im einzelnen beweisen, wie die Welt, das Internationale, unsere deutsche Kultur immer befruchtet hat, so wie unsere Kultur fremdländische Kulturen befruchtete.

All das, was wir typisch deutsch oder gar germanisch nennen, das alles hat seine Wurzeln da draußen überall in der Welt. Von da nahm es auf. Nahm es auf, um dann aus dem eigenen Wesen heraus zu verarbeiten. So zu verarbeiten, daß es als echte reine Volkskultur erscheine.

Wie volkstümlich sind doch unsere deutschen Märchen! Immer noch lesen sie Kinder gern. Wie wir sie lasen und die Groß-

väter einst. Und wir verstehen es, wenn ein Jakob Grimm erklärte, man spüre in den Tiermärchen von Reineke Fuchs noch „germanischen Waldgeruch“.

Aber neue Forschung bewies, daß die Heimat dieses Märchens der Orient ist, und unser Volk bearbeitete dieses orientalische Märchen dann in seiner Art. Und ohne das Ausland wären, so hat die neue Forschung bewiesen, fast all unsere Volksmärchen nicht.

Volk, abgeschlossen von anderen Völkern, würde in seiner Kultur erstarren, so wie Inzucht zum Untergange führt. In der Welt hat jedes Volk den ewig kulturenerneuernden Born seines geistigen Wesens. Und gerade das deutsche Volk mit seinem philosophischen Sinn.

Es ist nicht nur das Kraftbedürfnis der gewerkschaftlichen Bewegung, wenn sie zur internationalen Verbundenheit geschritten ist. Es ist darin zugleich der alte Kulturgedanke verborgen, der aus der Weite die Enge vertieft und aus der vertieften Enge die Weite bereichert.

Und so stehen wir hier zum sozialistischen Weltgedanken wie draußen die anderen Schaffenden überall. Und doch suchen wir in der Idee Sozialismus zugleich die besondere Befreiung unserer Wesensart. Suchen wir als Kinder unseres Volkes der Dichter und Denker im Internationalen und Menschlichen die Befreiung des philosophischen Suchens und des Gemüts unseres Volkes.

Alle großen Denker, Philosophen und Dichter deutscher Zunge waren von menschlichem Weltgefühl erfüllt und mit ihm bereicherten sie die eigene Seele des Volkes. Warum sollte das, was Jahrhunderte so deutsch gewesen, denn heute nicht mehr deutsch zu nennen sein?

Das Wesen unseres Volkes wird von denen am wenigsten verstanden, die am lautesten davon schreien.

## Alle Tage der kleine Kerger.

„Ausgerechnet jetzt muß auch das noch kommen!“ So denken und sprechen wir oft ärgerlich, wenn sich da irgend etwas ereignet, das uns unangenehm ist. Es wäre heute alles mal gut gewesen, und ausgerechnet da dieser Kerger!

Es ist meist gar nichts Bedeutendes. Wenn wir in Ruhe darüber nachdenken, dann sagen wir es uns selbst. Aber wir sind heute alle überempfindlich, gereizt. Und eine Kleinigkeit beschäftigt uns oft mehr als nötig.

Ja, sie verdrißt so manchem alle Freude. Es mag gar mancherlei Gutes kommen, ist auch nur ein kleiner Kerger dabei, dann macht er den Menschen so oft trotz alles Frohen mißgestimmt.

Die Not hat uns alle an der Wurzel unserer Seele erfasst. Aufgewühlt ist unser Gemütsgrund. Menschen können nicht gedeihen, wenn das Elend sie schüttelt und wenn die Not sie nicht zur Selbstbefinnung kommen läßt.

Da tun Stunden der Entspannung und der Erhebung not. Wie nie hat der Mensch heute Stunden der Feier nötig, Stunden des Herausgerissenseins aus der Alltagswelt. Stunden, in denen der Mensch das Tiefe, Feierliche und Eigentliche in ihm fühlt.

Diese Stunden leiten Harmonien in die zerrissene Seele. Sie helfen, zu glauben. Und stark zu sein. Und über dem Leben zu stehen. Und zu erleben: höher als das Schicksal steht der Mensch. —  
Dr. Gustav Hoffmann.

## Hunger.

Es ist wieder Feiertag. Nicht etwa ein gesetzlicher, nein, einer von solchen, wie sie uns häufig in diesem Jahre beschieden sind. Die süße Freude, die sonst ein Arbeiter an einem Ruhetag hat, ist dahin, weil man des Geldes entbehrt und von den Rippen zehren muß. So sieht man den ganzen lieben Tag in der Stube, geht gelangweilt auf und nieder, schlendert auch einmal nach draußen, wenns schön ist, kommt aber flugs wieder herein — was soll man dort? Den Magen leer spazieren zu führen ist wahrlich kein Vergnügen. Wenn man ruhig sitzt, knurrt er wenigstens nicht so schrecklich und das Hungern ist leichter.

Wer nicht arbeitet, braucht nicht zu essen — ist das nicht ein landbekanntes Sprichwort? Mir schmeißt so etwas vor. Diese Idiotenweisheit! Millionen liegen auf der Straße. Sie arbeiten nicht, also müßten sie ohne Essen bestehen können! Ich möchte doch einen sehen, dem beim Hungern nicht anders zumute wird! Dreimal essen im Tag ist mir lieber als zweimal, zweimal nun wiederum lieber als einmal. Geld ist sehr knapp und man darf nicht üppig leben. Ich sage: üppig. Diese Vorstellung ist für mich nur die: wenn ich mich richtig sattessen kann! Kaviar und Hummer sind hier nicht berührt. Man denkt als Arbeiter auch gar nicht an solchen teuren Kram, froh ist man, wenn ein Stückchen Fleisch noch zu erstehen sich ermöglicht.

Heute ist der Tag vor Neujahr. Kalt ist es draußen wohl nicht, aber auch ebensoviele warm. Der Wind faucht gehörig, jeder hütet sich wohl, entblößt hinausgehen. Es könnte ihm sehr schlecht bekommen. Der Himmel ist zuweilen ziemlich bewölkt, ich glaube, daß es Regen geben wird.

Meine Mutter ist auf dem Sofa eingeschlafen. Ich werde etwas hinausgehen, damit sie etwas ruhen kann. Sie findet wenig Ruhe, die Gute! Ist in ewiger Sorge um uns, ihre Kinder. Was mag sie leiden! In letzter Zeit ist sie sehr zusammengesunken.

Sie hatte eine Weile stumm vor sich hingestarrt. Die gültigen blauen Augen waren so traurig! Mir hat sie unendlich leid getan. Mutter, hab' ich in Gedanken geschrien, Mutter, quäle dich doch nicht immer um unseretwegen. Du verkürzt dein Leben! Ach, daß es mir nicht möglich ist, die Sorgenfallen aus deinem lieben, von Entbehrungen erschlafften Antlitz fortzusträchen, wegzuküssen! Stumm muß ich und untätig deiner Qual entgegensehen mit blutendem Herzen. Und wollte doch so gerne dich auf meine Arme nehmen, wie du mich genommen, als ich noch Kind war, in meine starken Arme und dich forttragen irgendwohin, wo keine Sorge, kein Elend, weder Streit noch Leid sind, wo wir ungetrübt glücklich sein könnten!

Sie war dann etwas zusammengesunken. Der Schlaf hatte in ihren Augen gestanden, sie hatte tagsüber gefogt, vom neuen Jahre Besseres erhofft mit ängstlichem Bangen. Vielleicht, meinte sie, würde es für mich erträglicher, ich sei ihr Sorgenkind, und mit mir werde sie es auch besser haben. Erna im Gespräch verbiete ja kaum das, was sie an Sachen gerreißt. Dann hatte sie sich hineingeredet mit Eifer in Erfreuliches, in solche Träume, daß ihr trübliches Auge zu leuchten begann und ich froh war.

Ach, Mutter, liebe Mutter, dachte ich, das neue Jahr fängt so an wie das alte aufhört. Wir Armen brauchen auf kein besseres Bos zu hoffen, so uns nicht alle, die mit uns leiden, brüderlich zur Seite stehen, es zu erkämpfen. Und laut sagte ich: „Beruhige dich, Mutter, es wird alles gut werden!“

Ich war dann vom Fenster aufgestanden und zu ihr gegangen. Ich sah sie nicken, der Kopf sank ihr öfters nach vorn. Eine Träne stand auf ihrer Wange, als ich mich über den Tisch zu ihr gebeugt hatte. „Mutter! du hast geweint?“ mußte ich erschüttert rufen. „Ach, komme nie aus dem Schmerz heraus, mein Sohn“, sagte sie matt, „mein Kopf springt fast, das Herz droht zu stocken — ich weiß nicht, ich geh' ob dem Elend, das ich um euch sehen muß, meine lieben Kinder, zugrunde. Jung seid ihr, nichts habt ihr vom Leben, als das Leben Bessergestellter anzusehen mit Sehnsuchtsaufzern. Du bist zweiundzwanzig, Erna achtzehn, beide mitten in der Jugend. Diese Zeit zerstört euch, macht euch so früh zu armen Menschen — arme Kinder! Nichts vom Leben als Arbeit und Elend!“

Sie hatte nach meiner Wange gehascht und sie unter Tränen gestreichelt. Und ich hatte da aufgeweint: „Mutter, mach' dir das Herz nicht schwer. Mutter, du stirbst uns zu früh über all diesen Kummer, Erna und ich wären dann unglücklich. Den Vater haben wir früh verloren, nie haben wir ihn gekannt; und hinge sein Bild nicht über dem Sofa und schaute uns an so lebendig, so voller Innigkeit — wir wußten nicht, wer er gewesen, wie er aussah — wußten nie, daß wir jemals einen Vater unser nannten, so uns nicht deine Lippen, teure Mutter, dieses verraten hätten!“

Ich gewahrte, wie sie sich peinigte, die Augen offenzuhalten. „Du bist müde, Mütterchen“, sagte ich deshalb, und weckte sie damit aus der Müdigkeit. „Ein wenig Ruhe wird dich stärken. Lege dich hin.“

Ich hatte sie bei der Schulter gefaßt und sanft niedergedrückt. Sie wehrte sich nicht. Aus der Kammer holte ich sodann zwei Wolldecken und legte dieselben über sie. Ich war dabei verwundert: sie war schon eingeschlafen.

Ach, diese liebe Gestalt, wie sie dalag! Dieses liebevolle Antlitz, im Schlafe war es so schön, trotz der Runen, von Liebe verklärt. Ich hatte dann noch eine Träne auf ihrer rechten Wange entdeckt, mein Taschentuch gezogen und sie abgewischt. Ein Seufzer war ihrer Brust entquollen, sie mußte es wohl gespürt haben. Doch dann atmete sie wieder ruhig.

Stumm hatte ich einen Moment vor ihr gestanden, die Decken noch hier und da zurechtgezupft und war hinausgegangen. Zuvor hatte ich noch etwas auf den Ofen gelegt, damit das Mittagessen meiner lieben Schwester nicht erkalte. Sie kommt immer erst um 18 Uhr vom Geschäft, hungrig und todmüde.

Ich sorge mich um meine Mutter! Oft treten bei ihr Erscheinungen auf, die mich aufs heftigste erschrecken lassen. Manchmal sind ihre Füße eiskalt, die Hände aber fieberheiß. Und sie bebt dann am ganzen Körper, stöhnt, muß Schmerzen haben, obgleich sie stets still ist, wenn sie uns nahe weiß.

Eines Tages, als ich von Morgenschicht kam, fand ich sie ohnmächtig vor dem Herde. Ach, wie habe ich aufgeschrien! Entsetzt warf ich Flasche und Handtuch fort, lief zu der Lieben,

hielte vor ihr nieder mit verzerrtem Antlitz. Sie lag auf der Seite. In ihrem Gesicht stand ein ängstliches Erschrecken, die eine Hand war auf dem Stuhlfuß, der neben dem Herd steht, verkrampft. Anscheinend wollte sie ihn schnell herbeigezogen haben, was ihr auch gelang, jedoch zum Sitzen kam sie nicht mehr — sie sank ...

Zuerst war ich ratlos gewesen. Dann nahm ich sie mit versiegenden Tränen in meine Arme und trug sie ins Bett. Es ist ja nur eine Ohnmacht, hatte ich mich beruhigt, die geht ja vorüber.

Nach einigen Minuten kam sie auch zu sich. Erstaunt, fragend sahen mich ihre Augen an. Dann mußte die Erinnerung über sie gekommen sein. Sie lächelte müde. „Es ist nichts Schlimmes“, sagte sie dann, da ich sie ängstlich angeblickt hatte, „nur eine kleine Schwäche. Ich wollte mich noch auf den Stuhl setzen, doch ich kam nicht mehr dazu ... mir wurde schwarz vor den Augen — das macht nur, ich habe mich mit der Wäsche etwas überquält.“

Ich tat, als glaube ichs ihr, um sie nicht zu ängstigen — ich kenne meine Mutter. Wie mich ihre Augen anblickten! Mutter, Mutter, du hungerst für uns, damit wir nicht zu sehr entbehren brauchen! Mutter! hatte mein Herz gerufen. Ich fragte sie ruhig, ob ich ihr einen Trunk bringen konnte. Sie hatte genickt und ich brachte es ihr. Danach wollte sie wieder aufstehen. Ich hatte aber darauf bestanden, daß sie einige Stunden ruhe. Sie denkt nur an uns, an sich selbst nie.

Eine Weile bin ich so auf und nieder mit allen traurigen Gedanken draußen gegangen. Mich fröstelt. Der Wind pfeift durch meine dünnen Kleider, sie sind nichts für den Winter.

In der Stadt ist auch keine Freude. Der Hunger leht den meisten aus den Augen. Eben gehe ich an dem Schaufenster eines Weggessers vorüber. Vor dem rechten Fensterflügel, worin sehr appetitlich die Schinken, Würste und Pasteten leuchten, steht ein Mannchen. Ein altes, scheues Kerlchen. Seine Blicke verzehren all die guten Sachen, die für ihn nur Mopie bleiben. Tränen stehen in den Augen. Er ist sehr mager, die Wadenknochen stehen weit vor. Ein fadenförmiger Mantel bedeckt seine dürre Gestalt. Meine Blicke, die fast neugierig auf ihm ruhen, müssen ihm wehtun, denn er setzt und geht die Straße hinunter. Lange blicke ich ihm nach, ein tiefes Aufquellen von Mitleid für diese armen Menschen. Tiefere Groll wider die Weltchen, die so fromm sein wollen und den Ärmsten so peinigend, läßt mich die Schritte beschleunigen. Alle, fast alle, die ich anblicke, sind entsprechende Zeugen. Überall Hunger ... Hunger in den Augen, im Antlitz ...

Was wissen Minister, die Verordnungen geben, die noch den Ärmsten mehr belasten, wie weh der Hunger tut! Sie beziehen hohe Gehälter. Was geht sie der Arme an? Mäge er an den Pfoten saugen. „Gras fressen“, wie so schön einmal ein „herr“ gesagt hat. Wir sind ja bald so weit. Lange wirds nicht mehr dauern, dann wird in den Familien verlost, wer am ersten verspeist werden soll. Der Uebrigbleibende muß dann Gras fressen.

Wir verdienen schon nichts mehr, nun will man uns den Lohn noch kürzen! Man klagt über schlechte Wirtschaft. Die Privateigentümer zahlen Millionen ihren höheren Angestellten jährlich. Wie könnte sonst in dieser schlechten Zeit — so sagt man doch — ein Generaldirektor einen Palast bauen, der Millionen verschlingt! Ist das die schlechte Zeit?

Abertausende könnten mehr Brot haben im Bergbau und überall, wenn da abgezogen würde, wo abzuziehen genugsam ist. Warum brauchen blinde Schloffer und Juwelen des Elends zu lachen? O Gerechtigkeit, du vielgerühmte, wo bist du zu finden? Auf dieser Erde nie!

An einigen Kindern gehe ich vorbei. Arme Kinder! Der Hunger steht in ihren lebensgierigen Augen. Sie spielen nicht, stehen traurig da, ängstlich jedes Lachen unterdrückend. „Hast du Hunger?“ frage ich das elendeste. Es sieht mich an, so starr, so eindringlich — ach, wie ich mich schäme, es gefragt zu haben. Arme Kinder! Euer Frohsinn, ist er fort, auch euch geraubt von der schrecklichen Hand der Not? Ich sehe es! Ich zweifle darum an einem Gott, der euch schon die Freude trübt, euch fühlen läßt, was einem Erwachsenen schwer fällt zu fühlen.

Mein Kopf schmerzt. Es ist besser, ich gehe nach Hause. Dem Hunger ewig in die Augen zu sehen ist mir unerträglich.

Mutter wird schon wach sein, wird schon wieder in Sorge um mich sein. Ich beeile mich. Meinem Freund begegne ich noch, er kommt von mir. Unsere Tür war verschlossen, da wachte er, daß ich fort war. Er ist traurig. Sein Vater ist von der Berufsgenossenschaft mit seinem Antrage auf Rente wegen Steintauablunge abgewiesen. Die Ärzte sekten die Erwerbsminderung auf 30 Prozent fest, während ein Arzt von der Lungenheilstätte bei Hagen ihn für 50 Prozent erwerbsunfähig hielt. Ich habe selbst das Gutachten gelesen und gehofft, daß der Vater meines Freundes etwas damit erreichen könnte — mitnichten. Nun leben die Eltern mit von dem kärglichen Verdienst meines Freundes, eine andere Unterstützung wird ihnen nicht gewährt.

Ich spreche ihm etwas Mut zu. Es könne doch nicht so weiter gehen, es müsse doch einmal besser werden. Dann geht er.

Meine Mutter ist schon wach, als ich ins Zimmer trete. Sie sieht noch da und reibt sich die verschlafenen Augen.

„Wo warst du?“ fragt sie erstaunt. „Etwas an die Luft. Mutter. Du schließt so schön, und ich wollte dich nicht stören. Hast du denn gut geschlafen?“ „Ach doch“, lächelt sie, „warum nicht?“ Sie sieht mich wieder so ängstlich-fragend an. „Du sorgst dich immer soviel um uns, Mütterchen, vielleicht auch im Schlaf?“ Meine Frage macht sie traurig. Doch nur einen Augenblick fliegt der Gramschatten über ihr Gesicht, dann lächelt sie und spricht: „Ich habe sehr gut geschlafen und ich träumte, alle Not wäre auf Erden vorbei und die Menschen erfreuten sich der Gerechtigkeit.“

Sie hat die Hände gefaltet und schaut noch das bessere Traumland ... Mutter! Mutter! edles Herz, würde deine Liebe dieses Land aufbauen können, und müßtest du es mit dem Tode bezahlen — du tätest es, um deiner Kinder willen. Ach, wie wir leben, wie wir alle leben, es ist traurig!

Wir erwarten das neue Jahr mit Bangen. Wir haben Sorgen, Nahrungssorgen! In den Willen stehen die Seftflaschen kühl, Kaviar, Hummer und Austern und andere teure Sachen, von denen wir nicht einmal wissen, wie sie schmecken, harren der Verzehrerung von einem „auserlesenen Mund“. Wir müssen hungern ...

Otto Romeikat.

<b>3.</b>	Kameraden, sorgt in eurem und im Interesse eurer Organisation für pünktliche Zahlung des fälligen Beitrags für die Zeit
	Woche vom 11. bis 17. Januar 1931

# Arbeitszeitverkürzung und Erwerbslosennot.

Die Vorschläge der Gewerkschaften zur Verkürzung der Arbeitszeit sind bekannt. Ueber Arbeit mühte verboten und die Herabsetzung der Arbeitszeit, auch unter Verwendung von ersparter Arbeitslosenunterstützung als Lohnzuschuß, mühte zur Neueinstellung von Arbeitslosen führen. Wie sehr dieser Gedanke um sich gegriffen hat, zeigte die öffentliche Diskussion, die Vorschläge Gütermanns, Brechts usw.

Einen interessanten Beitrag zu dieser Frage liefern die Harburger Deelwerke Brinkmann & Mergel, die über ihre Erfahrungen mit der von ihnen durchgeführten Arbeitszeitverkürzung berichten. Die Firma ging davon aus, daß eine erhebliche allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit die entsprechende Neueinstellung von Arbeitskräften ermöglicht. Sie wollte aber für sich keine nennenswerte Erhöhung der Lohnausgaben. Sie sagte sich, auch, daß durch die Umlegung des Lohnaufkommens auf eine größere Zahl von Arbeitern eine wirkliche Verbesserung der Wirtschaft nicht entstehen könne. Sie glaubt aber, daß die allgemeinere Durchführung ihres Experiments die innerpolitische Atmosphäre beruhigen, besser über den Winter hinweghelfen und Zeit für ruhige Erwägung entscheidender Maßnahmen zur Wirtschaftsbelebung zum Frühjahr geben könne.

Die Firma schreibt, daß durch die Verkürzung der Arbeitszeit auf 36 Stunden und den entsprechenden Einnahmeausfall für die bisherigen Arbeiter ein merklicher Rückgang des Konsums nicht zu befürchten gewesen sei, da von der vorübergehenden Verkürzung des Einkommens insbesondere der Lohnanteil betroffen werde, der von vielen nicht verausgabt, sondern zurückgelegt worden war. Wie weit dies zutrifft, können wir nicht beurteilen. Nach den Enqueteuntersuchungen arbeiteten 1928 von den Arbeitern dieser Industrie 30,12 Prozent zum Tariflohn, der, soweit wir sehen, um 1 M. pro Stunde liegt. 28,89 Prozent erhielten dazu Prämien oder sonstige Zuschläge, 26,86 Prozent arbeiteten im Akkord, 14,13 Prozent zum Handwerkerlohn. Auf die ersuchten Arbeiter entfiel im Durchschnitt ein Stundenlohn von 1,21 M. Für fast ein Drittel der Belegschaft, das nur den Tariflohn erhielt, bedeutete der Verzicht auf zwölf Stundenlöhne in der Woche sicher sehr viel. Der Betriebsrat stimmte aber mit Ausnahme von drei Kommunisten der Vereinbarung zu. Angriffe wegen des Experiments kamen von der K.P.D. und einer Reihe interessierter Unternehmergruppen. Alle von dieser Seite geäußerten Befürchtungen haben sich nach den Mitteilungen der Firma nicht bestätigt. Durch vier statt drei Schichten ist keine Verringerung der Arbeitsleistung eingetreten, stellenweise eine merkliche Steigerung, an anderen Stellen mußte eine von den Arbeitern (Ak-

ford!) beabsichtigte Steigerung der Arbeitsleistung unterbunden werden, um nicht den Zweck der Verkürzung, die Neueinstellungen, illusorisch zu machen. Niedrig bezahlte Arbeiter wurden, um ihnen den Ausfall zu verkleinern, als Akkord- oder Prämienarbeiter in die neue vierte Schicht versetzt. Mittel der Reichsanstalt sind der Firma nicht zugeflossen. Ohne ihre Zustimmung stellt die Stadt Harburg nach einer Vereinbarung mit dem Fabrikarbeiterverband für jeden Arbeiter, der ihr durch acht Wochen hindurch aus der Wohlfahrtspflege abgenommen wird, 60 M. zur Verfügung, die Firma stellt solche Beträge restlos der Arbeiterkassette zur Verfügung.

Die Firma hält die Befürchtungen des Instituts für Konjunkturforschung nicht für richtig, die belagen, daß entsprechend einer Arbeitszeitverkürzung nicht soviel Neueinstellungen erfolgen könnten. Sie glaubt nach ihren Erfahrungen, daß man bei einer Arbeitszeitverkürzung auf 36 Stunden zwei Millionen Arbeiter neu einstellen könnte und entsprechend mehr, wenn man die Maßnahme auf Handwerk und Handel ausdehne.

Charakteristisch ist die Mitteilung, daß der Geschäftsführer eines Unternehmerverbandes in Gegenwart der Firmenvertreter äußerte, es sei schade, daß Leute, die solche Ideen überhaupt vertreten, nicht in Schutzhaft genommen werden könnten!

Die Firma äußerte sich sehr befriedigt über das Experiment, dessen Ausdehnung als Notmaßnahme für den Winter sie empfiehlt. Die teilweise Umschichtung der Kaufkraft durch Umlegung eines Teiles des Lohnes auf bisher Arbeitslose, Ersparnisse in der Arbeitslosenversicherung, Entlastung der Gemeinden, Preisentungen von der Rohstoffseite und manches andere schätzt die Firma als wirtschaftsbelebend. Aber sie sagt: „Es ist unmöglich, daß auf die Dauer Millionen von Arbeitern, aus dem Arbeitsprozeß ausgeschaltet, sich mit dem Almosen der Erwerbslosenunterstützung begnügen.“ Deshalb sei die Kardinalfrage, wie man rasch erhebliche Teile der Arbeitslosen in Arbeit bringe.

Die Vertragsparteien in der Delmühlenindustrie haben sich grundsätzlich geeinigt, eine Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 oder 36 Stunden ohne Lohnausgleich für eine befristete Zeit anzustreben.

Man darf die Opfer, die ein solches Vorgehen von den Arbeitern fordert, nicht unterschätzen. Käme aber zu der Verkürzung der Arbeitszeit ein Lohnausgleich aus ersparten öffentlichen Mitteln, so wäre dieser Weg sicherlich geeignet, die trübe Winterluft etwas klarer zu machen, Hoffnung zu beleben und anhaltende Besserung vorzubereiten!

problematisch. Aber es ist tatsächlich nicht nur der Staub, der direkt beim Bohren entsteht und den man zu bekämpfen hat. Auch der beim Laden oder Rippen der im Bergbau gewonnenen Steine aufgewirbelte Staub ist nicht nur in seiner Menge, sondern auch in seiner Beschaffenheit sehr gefährlich. In dem so gebildeten Staub müssen sich die Bergleute oft noch länger aufhalten als während der Bohrarbeit. Das einzig brauchbare Mittel zur Bekämpfung dieses Staubes ist bisher immer noch die Wasserrieselung. Sie wirkt ohne Zweifel auch nachhaltig und wirksam beim späteren Rippen der Steine. Wenn sich die Zechen weigern, dann muß eben energisch nachgeholfen werden. Das kann auf zweierlei Art und Weise geschehen. Einmal kann man es durch eine Bergpolizeiverordnung durchführen oder aber die Reichsregierung hilft nach durch Erweiterung der Entschädigungspflicht auch auf Lungenerkrankungen mittlerer Schwere. Wir sagen nichts Neues, wenn wir darauf verweisen, daß die Berufsgenossenschaften erst dann den notwendigen Druck auf die Genossenschaftszeiten ausüben, wenn sie durch Entschädigungszahlung belastet werden.

## Rohlenstaub und Kränzeladen.

Bekanntlich haben wir Bergleute stets nach einem großen Schlagwetter- oder Kohlenstaubunglück die Gewißheit, daß in jeder Tages- oder Wirtschaftspresse über die Ursachen der Katastrophe viel geschrieben wird. An und für sich sind sich alle verantwortlichen Kreise über die Gefährlichkeit des Kohlenstaubes im klaren und versuchen, die Entstehung des Kohlenstaubes zu verhindern. Die Bekämpfung des Kohlenstaubes geschieht in mannigfacher Weise. Im Anfang der Kohlenstaubbekämpfung versuchte man es mit der allseitig bekannten Verrieselung mit Wasser. Später (und auch noch heute) erfolgte die Befestigung der Kohlenstaubgefahre durch das Gesteinstaubstreuverfahren.

Grundsätzlich ist uns allen im Bergbau Beschäftigten bekannt, daß die Kumpels für Kohlenwagen befristet werden, die angeblich an der Arbeitsstelle nicht voll genug geladen sind. Nun wird jede Kameradschaft bestrebt sein, die von ihr geförderten Kohlenwagen unbeanstandet zu Tage zu bekommen. Die sich daraus ergebende Folge ist, daß der mit dem Laden beauftragte Lehrhauer angehalten wird, die Wagen bis über das zulässige Maß hinaus zu beladen. Und nun beginnt der eigentliche Prozeß der Kohlenstaubentwicklung. Die aus dem hier angeführten Grunde überladenen Kohlenwagen haben auf ihrem Wege zum Schacht oft eine Strecke von mehr als einem oder zwei Kilometer zu durchlaufen und da läßt es sich nicht vermeiden, daß von den Wagen nicht unwesentliche Kohlenmengen abfallen. Bei etwas Aufmerksamkeit im Revier wird mir jeder im Bergbau Beschäftigte bestätigen, daß im Verlauf einer Woche oft vier bis fünf Wagen Kohle aus der Richtstrecke oder aus den Querschlägen geladen werden.

Diese Kohlenmenge, in den Revieren oder Richtstrecken vom Bergmann zu Staub zertreten, wäre imstande, eine ganze Schachtanlage zu vernichten und alles Leben zu zerstören. Wie kann diese unheilbringende Staubeentwicklung vermieden werden? Hier müßte ich einen kleinen Fingerzeig geben, der auch schon von unserer Gewerkschaft bei einer anderen Gelegenheit gegeben wurde. Wie wäre es mit der Bezahlung der Kohle nach Gewicht? Zweifellos würde bei einer Bezahlung nach Gewicht das Ueberfüllen der Wagen von selbst aufhören und zwangsläufig damit die hier geschilderte Entstehung des Kohlenstaubes. Von dieser Seite aus gehen wäre eine Bezahlung der Kohle nach Gewicht also schon infolge der Gefahrenverminderung eine billige Notwendigkeit. Bei der allzubekanntem Art, mit welcher die Bergbauindustriellen eine Bezahlung der Kohle nach Gewicht ablehnen, können diese Zeilen vielleicht ein Anreiz sein, um im Interesse der Grubensicherheit eine gerechte Lösung zu finden. A. W., Bochum.

## Rüstet den Bergmann mit Gasmasken aus!

Bei allen Katastrophen, welche im Bergbau durch Schlagwetter, Kohlenstaub, maitte Wetter (Kohlenäure) entstehen, ist festzustellen, daß 50 Prozent und mehr Bergleute nur durch Ersticken in der Katastrophe verleben. Jeder Kumpel sollte sich deshalb auf einer Grube, wo Schlagwetter entstehen können, erst ordentlich orientieren, woher Frischluft kommt und wohin sie geht. Jeder Reviersteiger oder Beamte sollte sich ebenfalls zum Prinzip nehmen, daß er seinen Leuten, die ihm unterstehen, einen gewissenhaften örtlichen Unterricht über Wetterführung erteilt und was sie bei Katastrophen zu tun haben.

Bei den Katastrophen auf Zeche Bruchstraße, Zeche Dorstfeld, wo ich selbst ganz nahe dabei war, kam mir der Gedanke, den Bergmann mit Gasmasken auszurüsten. Dester habe ich meine Gedanken darüber mit Kumpels und Beamten ausgetauscht. Nie werden es Menschen fertigbringen, die heimliche Tücke der Naturgewalten ganz zu beseitigen, aber Schutzmaßnahmen müssen getroffen und notfalls durch Gesetz erzwungen werden. Weiter fiel mir auch bei der Katastrophe auf Zeche Bruchstraße in Revier 3 (im Kriege) auf, daß sämtliche Rohre für Preßluft, die auf dem Liegenden eingebaut waren, ganz waren und alle Rohre, die unter Kappen oder dem Hangenden lagen, abgebrochen und zertrümmert waren. Die Bergbehörde muß deshalb Bestimmungen herausgeben, daß Luftröhre nur unten und nicht mehr hoch eingebaut werden. Wenn die Preßluft noch in den Röhren ist, so kann sich der Kumpel leicht helfen, indem er den Lufthahn aufdreht und dadurch seinen Sauerstoff erhält. (Das ist an sich richtig. In Alsdorf hätte diese Vorsicht aber auch nichts genützt, da die Preßluftleitung schon über Tage zerstört wurde. Red.) Sind die Nachschwaben fort, kann leicht beim Auseinanderschrauben ein Sprachrohr und damit die Verbindung mit den Unglücklichen und der Rettungskolonnen hergestellt werden. Aus allen Berichten der Ueberlebenden von Alsdorf finde ich dasselbe wie aus den Berichten von Ueberlebenden bei früheren Katastrophen, nämlich, daß Leiche an Leiche unversehrt nebeneinander liegt, daß die Leute also nur durch den Erstickenstod dahingerafft wurden, als Opfer der Nachschwaben.

Weiter: Auf Zeche Dorstfeld (Karlsgründ) suchte man verzweifelt Angehörige, die bis zur Unkenntlichkeit verbrannt waren. Auch hier kann geholfen werden. Ich habe dort festgestellt, daß zuallermeist die Schuhe unversehrt bleiben. An den Schuhen mühte deshalb eine Erkennungsmarke angebracht werden. Besser wäre es, wenn jeder Bergmann verpflichtet würde, seinen Namen auf den Fuß tätowieren zu lassen, denn die Füße sind durchschnittlich, wo keine Dachsuhle getragen werden, unversehrt. Mit Leichtigkeit wäre dann jeder zu erkennen. Eine Tätowierung auf dem Fuß ist ja auch weiter unbedeutend, da ja der Fuß immer bekleidet ist. Ich werde sofort damit beginnen und auch meine beiden Söhne! Gleich am Tage des Unglücks in Alsdorf habe ich mich nun mit dieser Angelegenheit befaßt und sie dem Herrn Bergrat Berse sowie meinem Bezirksführer Engelhardt in Laaen unterbreitet. Ich hoffe nun, daß in dieser Hinsicht sofort das Nötige unternommen wird. Verlangen wir aber vor allem für die Bergarbeiter sofort bessere Schutzmaßnahmen gegen den Erstickenstod und sorgen wir dafür, den Bergmann mit Gasmasken und Erkennungsmarken auszustatten. R. Hoff, Palenberg.

# Probleme der Grubensicherheit.

Wir geben zu dieser wichtigen Frage nachstehend ein paar Zuschriften aus Kameradenkreisen wieder, die teilweise sehr ernste Beachtung durch die Bergbehörde erheischen. Redaktion.

## Grubensicherheit.

Zu den großen Grubenkatastrophen im Bergbau will ich als 35 Jahre unterirdisch beschäftigter Bergmann, welcher sämtliche Grubeneinrichtungen, von der Wettermühle mit Holzgluten, Kibel mit Handbetrieb usw. angefangen bis zu den modernsten kenne, Stellung nehmen. Ich gestatte mir als Fachmann in meinem Sinne, als von der Pike auf gebieter Bergmann, der sämtliche Arbeiten kennt, ob im Aufbruch, Gesent, vor Kohle oder als Schießmeister, Betriebsratsobmann usw., ein Urteil: Wetter- oder Feuermänner! Die Bergpolizei schreibt vor: „Drei Stunden vor Beginn der Anfahrt der Morgenschicht soll auf Schlagwetter Kontrolle ausgeübt werden.“ Aber wie geschieht das? Ich habe über die Tätigkeit eines Feuermannes als Betriebsratsmitglied folgendes festgestellt: Weil infolge des Sparsystems nicht jedes Revier einen Nachtsteiger hat, ist der Feuermann die maßgebende Person. „Alles einteilen“, heißt es vor der Anfahrt. Und da passieren Sachen, die mit 24 Stunden Vortrag nicht dargestellt werden können, denn alles soll nachts gemacht werden: große Reparaturen, Wechsel im Querschlag umlegen, Strecken ausbessern, wo der Wagen nicht vorbeigeht, Holz umlegen, Holz wecheln, Maschinen transportieren oder in Ordnung bringen, Seil auflegen, kleine Brüche beseitigen, Grubenschienen, langes Holz, Spurlatten, Rutschen und Rutschenmotore transportieren und einbauen usw. Der Feuermann aber muß am andern Morgen Parole erstatten und der Reviersteiger erwartet, daß alles in Ordnung ist. Der Mittagsteiger hat auch seine besonderen Angelegenheiten bezüglich dessen, was im Laufe der Schicht passiert ist, und alles soll am nächsten Morgen klappen, alles soll in Ordnung sein. „Ich bitte um Bericht wegen...“ „Zum Deumel nochmal, das darf nicht vorkommen!“ „Kohlennummer foundbo: Die Kerls tun überhaupt keine Kohle auf!“ „Wieviel Kohlen stehen voll, da und da?“ „Wie kommt das?“ „Wieviel Kohlen stehen im Querschlag?“ „Wieviel leere Wagen haben wir?“ „Wieviel Steine sind da?“ „Hat Rutsche foundbo umgelegt?“ „Kauft die Rutsche?“ „Gibst gleich Kohlen?“ „Was hat der Reparaturbauer gemacht?“ Das sind so die Fragen, die auf den armen Feuermann niederprasseln. — Schlagwetterkontrolle?! Um 2 Uhr gehis los! Auf sämtlichen Tafeln muß Datum und Unterschrift stehen. Hat der Feuermann wirklich Zeit, seine Kontrolle auszuführen? Nein!

Begründung: Wo sind Schlagwetter festzustellen? Zuerst in der Firste. Der Feuermann kontrolliert. Vor Ort ist: „Rein“. In der Strecke bestreift sich in Auskesselungen, die entstehen durch Ausbrechen der Firste, auf mehreren Stellen Feuer. Der Feuermann aber muß fertig werden bis zur festgesetzten Zeit. Wenn der alte Bergmann das nicht kann, na, dann wird er gekündigt und ein anderer kann es, muß es können, sonst gehis ihm wie seinem Vorgänger. Hat der Feuermann aber wirklich Zeit, jedes ausgefallene Loch abzuprobieren? Ein Beispiel: Eine Strecke ist 150 Meter lang, vor Ort „rein“, aber an sieben Stellen in der Strecke befindet sich Feuer. Wieviel Zeit brauche ich? Bitte, ihr Fachleute, gebt ihr mir Recht, wenn ich 20 Minuten einschließlich Aufschreiben auf der Tafel beanpruche? Kann ich ohne jegliches Hilfsmittel an die Firste herankommen? Nein! Ich muß einen Wagen haben oder sonst was, um die Strecke auf Wetter untersuchen zu können. Und was folgt dann? Zumageln! Es müssen weiter Maschinenkammern kontrolliert werden. Dann Ueberhauen. Wie siehts damit aus? Bitte, Herr Fachmann! Ueberhauen von 100 Meter, Flözmächtigkeit 80 Zentimeter, Lutten durch Ausschlagen eines Steines unterbrochen. Was nun? „Feuermann, fertig machen, denn oben stehts voll, es muß „rein“ sein“, so lautet die Parole für mich. Wieviel Zeit benötige ich aber hierzu?

All das berechtigt zu folgender Forderung: Der Feuermann ist unabhängig von der Zeche, steht unter Aufsicht der Bergbehörde, ist verpflichtet, jede Wetteransammlung dem Bergrevier zu melden. Wetter- und Reviersteiger sowie Bergbehörde werden dann schon Sorge tragen, wenn nicht Strafe laut Bergpolizeiverordnung eintreten soll, daß die Wetter vollständig beseitigt werden oder aber der Betriebspunkt wird gestundet. Der Feuermann muß also unabhängig sein und völlig frei für uns bei seiner Wetterkontrolle. Nur so wird eine zuverlässige Kontrolle gewährleistet, die die Schlagwettergefahren auf ein Minimum reduzieren. P. ... g.

## Bekämpfung des Gesteinstaubes.

Von allen Krankheiten, welche der Bergmannsberuf mit sich bringt, ist die Steinstaublunge eine der schlimmsten. Viele Knappen werden durch den Gesteinstaub schon frühzeitig invalide und so manchem winkt nach qualvollem Leiden ein früher Tod. Wenn andere, sich besser dünkende Menschen erst anfangen zu leben, dann ist der Bergmann oft schon an das Ende seines Lebens angelangt. Hier ist ein dankbares Gebiet für alle Kreise, um mitzubehelfen, damit neben den anderen Berufsgefahren des Bergbaues auch die Steinstaublunge in ihrer jetzigen Ausbreitung beseitigt oder doch stark vermindert wird.

Wohl wird jetzt vor den Gesteinbetrieben, beim Bohren der Bohrlöcher, von den Gesteinhauern die Staubmaske zum Schutze gegen den Bohr- oder Gesteinstaub getragen. Mag diese Staubmaske in der jetzigen Form bei m Bohren wohl zweckmäßig sein, so sind Verbesserungen dem Bergmann aber immer noch willkommen, denn beim Laden der losgeschossenen Steine ist die Maske nicht zu gebrauchen und wird deshalb auch nicht benutzt. Dasselbe trifft bei dem Rippen der vollen Bergwagen oder Mulden zu. Auch hier ist die Staubmaske nicht angebracht. Zur Verminderung und Unschädlichmachung des Gesteinstaubes wäre es nun gut, wenn die losgeschossenen Steine vor dem Laden mit Wasser berieselt würden, denn dadurch wäre die Staubaufwirbelung sowohl beim Laden wie beim nachherigen Rippen der Berge beseitigt. Gerade beim Laden der Berge gebraucht der damit beschäftigte Arbeiter seine volle Lungentatung und atmet deshalb bei dieser Arbeit viel Gesteinstaub ein.

Weiter hat die Wasserberieselung den Vorteil, daß die giftigen Sprengstoffschwaden, welche sich zwischen den losgeschossenen Steinen befinden, durch das Wasser abgekühlt und beseitigt werden. Denn nicht nur der Gesteinstaub frist die Lunge kaputt, viel trägt auch der giftige Schwaden, welcher nach dem Schießen und Sprengen des Gesteins sich bildet, hierzu bei. Auf verschiedenen Zechen des Ruhrreviers ist die Wasserberieselung vor den Gesteinbetrieben eingeführt worden und bietet hier dem Arbeiter eine Erleichterung seiner Arbeit. Doch gibt es auch noch Zechen, die von einer Einführung der Wasserberieselung vor den Gesteinbetrieben nichts wissen wollen. Hier wäre es nun die Pflicht der Bergbehörde, durch eine Verordnung nachzuhelfen. Durch Erhebungen und Feststellungen bei den einzelnen Zechen ließe sich ganz gut nachprüfen, von welchen Zechen die meisten Staublungenkrankheiten kämen, ob von den Zechen, wo gute Staubmasken vorhanden und die Verrieselung der Gesteinbetriebe eingeführt worden ist, oder von denen, wo dieses nicht der Fall ist. Wir Bergarbeiter haben ein Recht, zu verlangen, daß alles getan wird, damit die Gefahren, welche uns bedrohen, beseitigt oder eingedämmt werden, denn eine der größten Gefahren ist insbesondere die Steinstaublunge mit. Th. Meyer.

Anmerkung der Redaktion: Die Anregung des Kameraden Meyer müssen wir unterstreichen. Ähnlichsterben hunderte Kameraden an der Gesteinstaublung. Es ist furchtbar, hören zu müssen, daß es Grubenverwundungen gibt, die sich der Bekämpfung dieser mörderischen Suche widersetzen. Mit den Staubdugmasken werden wir uns noch eingehender beschäftigen müssen. Nach unserer Ansicht ist ihr Wert noch sehr

## Wilder Streik in Oberschlesien.

Der kommunistischen Hezse gelang es, auch in Oberschlesien am 7. Januar einen wilden Streik zu entfesseln. Mit ungläublichen Lügen hegte die KPD. „Belagerungszustand im Ruhrgebiet“, „Bajonetangriffe der Polizei“ usw. los. So war es angeichts der ganzen Lage kein Wunder, daß die KPD-Überrumpelung gelang. So standen am 7. Januar (nachmittags) im Ausstand:

Königin-Luise-Grube Ostfeld 67, Westfeld 31, Guido-Grube 30, Castellengrube 85, Abwehrgarbe 90, Concordiagrube 96, Hedwigwünschgrube 80, Ludwigglückgrube 40, Lehninger Bergbau 60 und Preußengrube 40 Prozent. Die übrigen Gruben: Beuthen-, Heiniß- und Karsten-Zentrumgrube sowie Gräfin-Johannaschacht und Hohenzollerngrube arbeiten voll. Die Streitziffer hat sich im Laufe des Nachmittags innerhalb weniger Stunden fast verdoppelt.

Nach einer polizeilichen Mitteilung streikten auf der Hedwigwünsch-, Ludwigglück-, Abwehr-, Guido-, Dehringen-, Preußen-, Castellengo- und Königin-Luise-Grube insgesamt 3630 Mann, das sind 52,7 Prozent der Belegschaft der Nachmittags-schichten dieser Gruben.

Die Gewerkschaften schufen sofort durch Aufrufe und Flugblätter Aufklärung über die Lage und in zwei Tagen war der Streik zu Ende!

## Zur Ursache der Alsdorfer Katastrophe.

Der Unfallschluß der Grubensicherheitskommission Bonn hat am 8. Januar die Grube Anna II befohlen. Die inzwischen freigelegte Benzol-Lokomotive in der östlichen Richtstrecke der 360-Meter-Sohle ist durch Sachverständige und den Unfallschluß eingehend geprüft worden. Auf Grund dieser Ergebnisse steht der Ausschluß auf dem Standpunkt, daß die Lokomotive nicht die Explosion verursacht haben kann. Der Ausschluß hat weiter den Unglückschacht (Eduardschacht) selbst befohlen und dabei festgestellt, daß dieser grubenfeucht ist und infolge seines Ausbaues größere Ablagerungen von Kohlenstaub in ihm nicht möglich sind. Er hat weiter festgestellt, daß eine Explosion durch Benzolgas im Vorkontakt nicht stattgefunden haben kann. Die Analysen der Abwässer der Grube und ihrer Nebenanlagen, die dem Klärteich zugeführt werden, haben keinen Benzolgehalt ergeben. Die Proben wurden durch die Bergbehörden unter Hinzuziehung eines Mitgliedes der Betriebsvertretung vorgenommen.

Der Unfallschluß steht in seiner Mehrheit auf dem Standpunkt, daß unter Tage eine Schlagwetterexplosion stattgefunden hat, bei der Kohlenstaub mitgewirkt hat. Diese Explosion hat dann über Tage im Schachtgebäude eine starke Kohlenstaubexplosion ausgelöst. Nach dem Umfang der Zerstörungen zu urteilen, müssen unter Tage große Mengen Grubengase frei geworden sein. Ursache und Herd der Explosion konnten nicht festgestellt werden.

(Damit ist die Auffassung bestätigt, die wir von vornherein vertreten haben.)

## Grubenbefahrung durch Gewerkschafts-angestellte.

In Nummer 47 der „Bergbau-Industrie“ gibt Kamerad Murgauer einen beachtenswerten Vorschlag. Er glaubt, wenn den Gewerkschaftsangestellten die Berechtigung verliehen wird, sei es nun auf dem Wege tariflicher Vereinbarung oder durch Gesetz in kürzeren Zeitabständen — er nennt einen Monat —, in eine oder mehrere Gruben einzufahren, daß dann das Verhältnis zwischen Berufsangehörigen und Organisationsvertretern ein besseres würde. Der Organisationsvertreter käme auf diese Art weit mehr als bisher mit den Unorganisierten in Berührung und lerne durch solche Befahrungen die Wünsche der Kameraden an Ort und Stelle kennen. Er zeige damit besonders die enge Verbundenheit mit den in Arbeit stehenden Kameraden. Vor allem wäre dies ein Weg, das Vertrauen derer wiederzugewinnen, die uns fernstehen.

Kein Zweifel, der Vorschlag ist gutgemeint und es sollte ernstlich versucht werden, ihn auch aus anderen Motiven heraus zu realisieren. Auf welchem Wege dies möglich wäre, ist hier nebensächlich. Jeder Angestellte würde die von Murgauer gewünschte Berechtigung begrüßen, schon im Interesse beruflicher Information über die betriebstechnische Entwicklung und aus sicherheitspolizeilichen Gründen. Gewisse Ansätze liegen in der Mitbeteiligung von Organisationsvertretern bei den Grubensicherheitsämtern und der (vielleicht noch begrenzten) Möglichkeit der Befahrung bei Einzelunfällen bereits vor. Nach Murgauer soll die periodische Befahrung durch Gewerkschaftsangestellte außer dem sicherheitspolizeilichen noch einen anderen Zweck haben. Ob jedoch die von ihm erwarteten Wirkungen nach der engeren Verbundenheit mit den unorganisierten Berufsangehörigen eintreten würden, muß gelinde angezweifelt werden. Eine derartige Funktion könnte im Gegenteil zu einer neuen Angriffsquelle unsachlicher und gehässiger Vorwürfe gegen Gewerkschaftsangestellte werden. Man denke nur daran, mit welcher erbärmlichen Methode Kommunisten und andere „... isten“ persönliche Mißarbeit betreiben, die sie jetzt zwar auch schon in reichlichem Maße leisten, die dann aber wahrscheinlich nicht mehr zu überbieten wäre, weil der betreffende Angestellte wohl ausschließlich für die Mißstände im Grubenbetrieb verantwortlich gemacht würde. Den Angestellten zum Prügelknaben zu benutzen fänden Gelegenheiten nicht nur die gewerkschaftsgegenwärtigen Belegschaftsmitglieder, sondern auch feindselig gesonnene Gruben-

## Besteht ein subjektives öffentliches Recht zum Streik?

Streik ist die gemeinsame und planmäßig durchgeführte Arbeitseinstellung einer größeren Anzahl Arbeitnehmer innerhalb eines Betriebes oder Betriebes zu einem Kampfszweck, mit dem Willen zur Fortsetzung der Arbeit nach Erreichung des Kampfzweckes oder Beendigung des Arbeitskampfes. Das Wesen des subjektiven öffentlichen Rechts besteht darin, daß der Bürger ein Recht darauf besitzt, daß die öffentliche Verwaltung ihm bestimmte positive Leistungen gewähre. Auf unsere Themafrage bezogen lautet also die Fragestellung: Können die Arbeitnehmer als „ihr Recht“ von den Verwaltungsbehörden verlangen, einen Streik nicht zu verbieten?

Der Untersuchung dieses Problems muß eine Darstellung der Entwicklung der Koalitionsfreiheit vorausgeschickt werden.

Die Reichsgewerbeordnung vom 29. Mai 1869 bestimmt in § 152: „I. Alle Verbote und Strafbestimmungen gegen Gewerbetreibende, gewerbliche Gehilfen, Gesellen oder Fabrikarbeiter wegen Verabredungen und Vereinigungen zum Behufe der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen, insbesondere mittels Einstellung der Arbeit oder Entlassung der Arbeiter, werden aufgehoben. II. Jedem Teilnehmer steht der Rücktritt von solchen Vereinbarungen und Verabredungen frei, und es findet aus letzteren weder Klage noch Einrede statt.“

Der Personenkreis, dem dies Koalitionsrecht verliehen wurde, ist aber beschränkt auf die in § 152 angeführten Personen, wozu noch gemäß § 154 a GewO, die dem Bergwesen sowie gemäß § 21 Wonnenschiffahrtsgesetz die der Wonnenschiffahrt angehörigen Arbeitnehmer kommen. Auch sind vertragliche Einschränkungen innerhalb der §§ 138, 826 BGB zulässig. Nach herrschender Lehre und Rechtsprechung hob § 152 nur die bis dahin bestehenden Streikverbote auf. Nicht etwa stellte er das Streikrecht unter positiven rechtlichen Schutz. Es wurde also kein subjektives öffentliches Streikrecht geschaffen.

Der Aufruf des Rates der Volksbeauftragten vom 12. November 1918 beseitigte die letzten Schranken der Koalitionsfreiheit:

2. „Das Vereins- und Versammlungsrecht unterliegt keiner Beschränkung, auch nicht für Beamte und Staatsarbeiter.“

8. „Die Gemeindeordnungen werden außer Kraft gesetzt; ebenso die Ausnahmebestimmungen für Landarbeiter.“

Damit wurde jede Vereinsbildung und Versammlungsmöglichkeit zu beliebigen Zwecken, also auch zu typischen Koalitionszwecken, von Welches wegen allen Staatsbürgern freigegeben, d. h. ein subjektives öffentliches Vereinigungsrecht begründet. Der Aufruf nannte jedoch — im Gegensatz zu § 152 GewO — keinerlei Koalitionsmittel. Es entstand also kein subjektives öffentliches Streikrecht.

Durch Übergangsgesetz vom 4. März 1919 wurde der Aufruf der Volksbeauftragten von der Verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung sanktioniert. Er ist demnach noch heute geltendes Recht. In welchem rechtlichen Verhältnis steht § 152 GewO zu Art. 159 RW, insbesondere ist er unvereinbar mit Art. 159 RW und daher gemäß Art. 178 RW außer Kraft getreten? Die Frage ist meines Erachtens zu verneinen.

Im Gegensatz zur Verfassung erwähnt § 152 GewO die einzelnen Kampfmittel („insbesondere mittels Einstellung der Arbeit oder Entlassung der Arbeiter“). § 152 hebt also nicht nur alle Verbote und Strafbestimmungen auf, die sich gegen die Vereinigungsabrede und die Koalitionen als solche wenden, sondern auch alle Verbotsätze, die es unmöglich machen, die typischen Koalitionsmittel anzuwenden. Die Gewerbeordnung schützt also neben der Koalitionsfreiheit auch die Kampfmittelfreiheit. Demnach geht § 152 GewO über Art. 159, der zwar im allgemeinen die Vereinigungsfreiheit in umfassenderem Maße gewährleistet, bezüglich der Koalitionsmittel hinaus. Wenn Art. 159 auch keine Streikfreiheit verfassungsmäßig gewährleistet, so verbietet er sie aber auch nicht. Er beläßt es vielmehr bei der früheren Regelung.

Nach dieser unserer Ansicht hat § 152 GewO, noch heute insofern eine nicht zu unterschätzende rechtliche Bedeutung, als infolge der reichszugehörigen Regelung die Landesgesetzgebung auf

diesem Gebiete ausgeschlossen ist. Es kann also kein Landesgesetz den freien Gebrauch der Koalitionsmittel einschränken. So kann das Streikpostenaufstellen als eine koalitionspolitische Maßnahme nicht landesrechtlich unter Strafe gestellt werden.

Die Kernfrage lautet nun: Gewährt Art. 159 RW ein subjektives öffentliches Recht auf Streik? Art. 159 RW lautet: „Die Vereinigungsfreiheit zur Wahrung und Förderung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen ist für jedermann und alle Berufe gewährleistet. Alle Abreden und Maßnahmen, welche diese Freiheit einzuschränken oder zu behindern suchen, sind rechtswidrig.“

Gegenüber der Regelung des § 152 GewO, der nur den Wegfall aller Verbote gegen die Koalitionen statuierte, gewährleistet Art. 159 RW positiv die Vereinigungsfreiheit. Damit ist dem einzelnen die Freiheit gegeben, sich mit Gleichgesinnten zu Zwecken der Wahrung und Förderung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen zusammenschließen. Es bleibt dem einzelnen auch die völlig freie Wahl, welcher Koalition er sich anschließen will. Fallen unter den Schutz des Art. 159 RW außer der Vereinigungsfreiheit auch die Mittel, deren sich die Koalitionen im sozialen Kampf bedienen, wie z. B. Streik, Aussperrung usw.?

Ueber die Koalitionsmittel sagt die Verfassung noch weniger als § 152 GewO. Art. 159 stellt zwar auf den Schutz der Berufsvereine (Gewerkschaften) ab. Da gerade die größten Gewerkschaften ihrem Zwecke nach Kampforganisationen sein müssen und oft gezwungen sind, von den Koalitionskampfmitteln Gebrauch zu machen, so ist der Gedanke nicht von der Hand zu weisen, daß die Verfassung auch diese unentbehrlichen Mittel schützt. Denn ein Koalitionsrecht ohne Streikrecht ähnelt doch gewiß einem Schwert ohne Klinge.“

Indessen: die weitaus herrschende Meinung lehnt es ab, das Koalitionsrecht als im wesentlichen gleichbedeutend mit Kampffreiheit anzusehen. Sie stützt ihre Ansicht hauptsächlich auf zwei Punkte:

1. Die drei ersten Entwürfe zur Reichsverfassung enthielten statt „Vereinigungsfreiheit“ den Ausdruck „Koalitionsfreiheit“. Der Verfassungsausschuß und, ihm folgend, die Nationalversammlung lehnten das Wort „Koalitionsfreiheit“ zugunsten von „Vereinigungsfreiheit“ ab, um die Frage des Streikrechts nicht zu entscheiden, d. h. um auch den Schein zu vermeiden, als wolle man die Streikfreiheit für jedermann und alle Berufe gewährleisten.
2. Sie glaubt, daß die Auffassung, Art. 159 gewährleiste ein Kampfrecht, zu unhalbbaren Ergebnissen führe. Denn jede Maßnahme gegen einen Streik und damit jeder Abwehrstreik wären dann verfassungswidrig. Verfassungswidrig wären auch Tarifvertrag und Schlichtung, da sie begrifflich infolge der Friedenspflicht die Kampffreiheit beschränkten. Art. 159 gehört also zu den umstrittensten Rechtsätzen unserer Reichsverfassung.

1 Hueck-Ripperdey: „Lehrbuch des Arbeitsrechts“ II S. 571 ff.  
2 Näheres vgl. bei Hueck-Ripperdey: „Lehrbuch“ II S. 422 bis 429.

3 Mische in „Der junge Rechtsgelehrte“ 1928 S. 355.  
4 So Singheimer: „Grundzüge“ S. 88, Luz Richter in „Verwaltungsarchiv“ 1926 S. 16, anderer Meinung dagegen Hueck-Ripperdey: „Lehrbuch“ II S. 427, Kaskel: „Arbeitsrecht“ S. 386.  
5 Der Streikposten muß sich aber den allgemeinen strafpolizeilichen Vorschriften fügen.  
6 Botthoff: „Arbeitsrecht“ 1925 S. 987 ff., ebenso Bendig, Bühler, Wiffel.  
7 Hueck-Ripperdey: „Lehrbuch“ II S. 436, Kaskel: „Arbeitsrecht“ S. 278 und 386, Singheimer, Luz Richter: „Verwaltungsarchiv“ 1926 S. 15, Jacobi: „Grundlehren des Arbeitsrechtes“ S. 18.  
8 Singheimer: „Protokolle des 8. Ausschusses der Nationalversammlung“ S. 389/90.

Verwaltungen und Beamte. Vom Organisationsstandpunkt kann man es also als durchaus fraglich bezeichnen, ob die Einrichtung der Grubenbefahrung durch Gewerkschaftsangestellte sich in dieser Hinsicht vorteilhaft auswirken könnte. Solche Befahrungen müßten schon mit präzisen Rechten ausgestattet sein. Wenn es nur darum ginge, den nichtorganisierten Berufsangehörigen zu zeigen, daß der Angestellte mit ihnen denkt und fühlt, ohne aber irgendwie Einfluß auf die ihm vorgetragenen Wünsche und Beschlüsse zu nehmen, dann bliebe die Befahrung ohnedies ziemlich wirkungslos, abgesehen davon, daß häufig ein Nebeneinanderwirken von Angestellten und Betriebsräten denkbar ist, welches nicht immer erfreulich wäre. Die Vertretungsvollmacht der Betriebsräte als gesetzlich fundierte Organe der Belegschaft gegenüber der Grubenverwaltung darf weder in ihrem Aufgabebereich, noch im Verantwortungsbereich ihrer Träger herabgemindert werden. Etwas anderes würde den Gedanken der Mitbestimmung der Arbeitererschaft schmälern und der Autorität der Betriebsräte Abbruch tun. Immerhin darf die dargelegte Meinung über Grubenbefahrung durch Angestellte nicht nur pessimistisch beurteilt werden. In vielen Fällen würde dieses Verfahren Anregungen und Verbesserungen bringen. Die Betriebsräte könnten manchmal aufgemuntert, die Organisationen veranlaßt werden, diese oder jene Notwendigkeit tariflich oder gesetzlich sicherzustellen, vielleicht besser, als es bisher der Fall war.

Im auf den Kerngedanken Murgauers noch einmal zurückzukommen, sei noch folgendes gesagt: Die Hoffnung, daß sich mancher Unorganisierte durch diese Art der Interessenwahrnehmung überzeugen ließe, findet ihre Grenze einmal in der Tatsache, daß eine Befahrung nur von verhältnismäßig kurzer Dauer und der Kreis der davon Betroffenen kaum bedeutsam ist. Andererseits scheitert die Mutmaßung leider an der vorhandenen geringen Objektivität eben dieser Abseitsstehenden. Ein kleiner Teil würde dies wohl zu schätzen und zu werten wissen, der größere aber wahrscheinlich gleichgültig darüber hinweggehen. Um Vertrauen zu gewinnen, muß auch bei denen, um die es gilt, eines vorausgesetzt werden: daß sie die notwendige Bereitschaft und Aufgeschlossenheit besitzen, sich in den gemeinschaftlichen Zweckverband, die gewerkschaftliche Organisation, einzuordnen. Fehlt dieser ernsthafte Wille, so ist schließlich jede Art der Werbung

zwecklos, auch die hier besprochene. Mittel und Wege, an die Unorganisierten heranzukommen, gibt es außer diesem wohl genügend. Mit Wort, Schrift und Bild kann das getan werden. Der in der Kleinarbeit beschäftigte Angestellte und Funktionär nutzt wohl alle Möglichkeiten hierzu aus. Er steht aber bei den Abseitsstehenden — und nicht nur allein bei diesen — manchmal auf recht kleinliche Widerstände. Man sieht in dem Angestellten, oft genug sogar schon bei dem ehrenamtlichen Funktionär, zu meist nur das schwache Menschliche, Allzumenschliche, und überträgt das bei der Beurteilung auf die Organisation. Das Vertrauen zur Organisation unterwühlt und vielfach völlig zerstört zu haben ist nicht nur das vermeintliche Fehlermachen der Organisationsvertreter, sondern das traurige Resultat des persönlichen und herabwürdigend geführten Kampfes der Kommunisten und ihrer Vorfahren, der Unionisten, und all derer, die sich aus egoistischen Gründen nie einer gemeinschaftsfördernden Bewegung anschließen und einordnen wollen. Paul Hoffmann.

## Ein alter Kämpfer. Ulbrecht Fauth

in Weßlar vollendete am 6. Januar sein 65. Lebensjahr. Seit seiner Jugend war er in jener Gegend für die Arbeiterbewegung tätig. Er arbeitete unermüdet, trotz aller Verfolgungen für die Sozialdemokratische Partei, die Gewerkschafts- und die Genossenschaftsbewegung. In allen Teilen der Arbeiterbewegung, auch im Genossenschafts- und Bauvereinswesen, hatte er führende Stellungen. Auch unser Verband verdankt dem alten Kämpfer außerordentlich viel, da er immer in selbstloser Weise bereit war, jedem Teil der Arbeiterbewegung seine Kraft zur Verfügung zu stellen. In bösen Zeiten, in denen nur wenige wagten, für unseren Verband einzutreten, hatten wir immer an ihm eine starke Stütze. Wir schließen uns deshalb aus ganzem Herzen den Glückwünschen an, die dem alten Kämpfer von allen Seiten dargebracht wurden, und hoffen, daß er den Jungen zur Lehr noch manches Jahr in der Bewegung mitarbeiten möge!

# Für sparsames Wirtschaften:

## MAGGI Würze

für Suppen, Soßen, Gemüse usw.  
in Flaschen von 20 Pfg. an.

## MAGGI Suppen

in Würfeln. Kochfertig. 28 Sorten.  
1 Würfel für 2 Teller 13 Pfg.

## MAGGI Fleischbrühe

Die Bouillon für alle Zwecke.  
1 Würfel für 1/4 Liter 4 Pfg.

### UNSERE TOTEN

**Zahlstelle Centerbed.** Am 11. Dezember verunglückte unser Kamerad Wilhelm Kahl a. Bei Ausübung seines Berufs stürzte er in den Schachtfumpf. Seit seinem 18. Lebensjahre gehörte er unserem Verbands an. Wir werden sein Andenken ehren!

**Zahlstelle Lichtentanne.** Am 23. Dezember starb nach längerem schweren Leiden unser Kamerad Hermann Wiggall im Alter von 41 Jahren. Trotz jahrelanger schwerer Krankheit hat er dem Verband die Treue gehalten. In der organisierten Arbeiterschaft hat er sich ein dauerndes Andenken gesichert.

**Zahlstelle Söllfeld.** Am 7. November verunglückte unser Kamerad Herman Mehnert tödlich durch niedergehende Gesteinsmassen. Wir verlieren in ihm unsern Kämpfer und einen der besten Kämpfer. Wir werden seiner stets in Ehren gedenken!

**Zahlstelle Steele.** Im November und Dezember verlor unsere Zahlstelle wieder zwei Kameraden, und zwar: Ferdinand Westermeyer, der dem Verbands seit 1918 angehörte, und Will Schmidl. Ehre ihrem Andenken!

**Zahlstelle Zwickau.** Am 27. Dezember starb der Kamerad Alban Weigel im Alter von 66 Jahren und am 28. Dezember der Kamerad Michael Butarow im Alter von 40 Jahren. Weiter starb Kamerad Friedrich Wagelöhner im Alter von 72 Jahren. Die Zahlstelle verlor in den Kameraden drei pflicht-treue Mitglieder, deren Andenken sie in Ehren halten wird.

### BÜCHER

Sämtliche hier angezeigten Bücher sind durch unsere Buchhandlung H. Hansmann & Co., Bochum, Wiemelhauser Straße 38-42, zu beziehen.

**Veränderungen in der Krankenversicherung.** Dritte geänderte Auflage mit Durchführungsanweisungen. Erläutert von Helmut Lehmann. Broschiert. Organisationspreis 1,80 M., Ladenpreis 2,50 M. Verlagsgesellschaft deutscher Krankenkassen mbH., Berlin-Charlottenburg 1, Berliner Straße 137.

Die Notverordnung des Reichspräsidenten vom 1. Dezember 1930 hat neue wesentliche Veränderungen in der Krankenversicherung gebracht, u. a. die teilweise Aufhebung der Krankeneinheitsgebühr und des Arzneikostenanteils. Sämtliche Neuerungen sind in der dritten Auflage dieser Schrift von Helmut Lehmann, dem geschäftsführenden Vorsitzenden des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen e. V., berücksichtigt

worden. Auch die inzwischen ergangenen Ausführungsbestimmungen, die manche Zweifelsfragen geklärt haben, wurden aufgenommen. Die bisherige Rechtsprechung, soweit sie für die Veränderungen von Bedeutung ist, ist gleichfalls herangezogen worden. Der Anhang enthält die wichtigen Bestimmungen über die Sicherung des Haushalts, über die Gehaltsförmung und über die Änderung der Anstellungsgrundsätze (Verwendung von Versorgungsanwärtern). Die Vorschriften sind, wie bisher, knapp erläutert worden, um die Uebersichtlichkeit nicht zu beschränken.

**Gewerkschaft-Archiv.** Monatshefte für Theorie und Praxis der gesamten Gewerkschaftsbewegung. Mit Beilage „Gewerkschaftliche Bildungsarbeit“. Herausgegeben von Karl Zwilling, Gena. Januar-Heft 1931. Verlag Karl Zwilling, Verlagshandlung, Jena. Vierteljahresabonnement 3,60 M.

Aus dem Inhalt dieser anregenden Monatshefte heben wir hervor: Reallohnindex und Reallohn. Die Politik des Farbentrustes. Freibadbesetzungs-Schuldhilfswahnwitz. Zwischenbilanz einer „Aktion“. G. A. Rundschau: Anmerkungen. Arbeiterstatistik. Sozialversicherung. Internationale Gewerkschaftsbewegung. Bücherschau. Gewerkschaftliche Bibliographie.

**Für Kaufleute!** Es ist ganz klar, daß bei dem ungeheuerlichen Angebot von kaufmännischen Arbeitskräften solche Bewerber bevorzugt werden, die über ein Hochschulwissen verfügen. Können Sie aber eine Handelshochschule oder eine Universtität besuchen? Wenn nicht, dann gibt es für Sie die „Handelshochschule“, ein Lehrgang zum Selbststudium. Herausgeber und Mitarbeiter, ausschließlich Fachwissenschaftler von Ruf, garantieren dafür, daß man es hier mit keinem Dilettantismus zu tun hat. Man denke zum Beispiel nur an die beiden Professoren der Frankfurter Universität Dr. Schmidt und Dr. Giese! Diese beiden Namen allein müssen für jeden Kaufmann Befehl sein! Unbegreiflich muß es daher anmuten, sollte ein kaufmännischer Angestellter glauben, an diesem Studiengang interessiert vorübergehen zu können. In den letzten zwei Monaten sind die Lieferungen 74 bis 77 erschienen. Man wende sich wegen Prospekt „Cr 3“ und wegen einer interessanten Probelektion, die kostenlos abgegeben wird, an den Industrieverlag Spaeth & Linde, Berlin W. 10, Genthiner Str. 42.

**Die Zwangsjacke.** Ein neuer Jack London! „Meine lieben Mitbürger, die Sie Ihr Leben in Warte gepackt verbringen — glauben Sie mir, wenn ich Ihnen sage, daß Menschen noch heute in den Gefängnissen hingemordet werden, wie es geschah, seit die ersten Gefängnisse von Menschen erbaut wurden.“ Diese Behauptung beweist Jack London mit seinem Roman „Die Zwangsjacke“ (erschienen im Universitäts-Verlag, Berlin; Volksausgabe in der Büchergilde Gutenberg, nur für

Mitglieder). Er läßt einen zu lebenslänglichem Kerker Verurteilten, der später dem Strang überliefert wird, die Erlebnisse der letzten Jahre seiner Qual berichten. Es ist ein Buch des Grauens. Mehr als die düsterste Phantasie einer gepöckelten Seele interessiert uns die Darstellung des Daseins eines Eingekerkerten, die Darstellung des modernen und „humanen“ Strafvollzugs, von dem wir sonst nichts erfahren und über dessen Brutalität wir auch nicht aufgeklärt werden, wenn noch so viele Kommissionen durch die Gefängnisse geführt werden. Im Land des konsequenten Hochkapitalismus ist auch das kapitalistische Justizsystem am erschreckendsten ausgeprägt. Jack Londons neuer Roman deckt diese Tatsache schonungslos auf.

**Flid, Fiod, Flaum, die Zwerge.** Der Verlag W. Pfanntuch & Co. („Volksstimme“, Magdeburg) hat den BUCHERMARKT wiederum um ein prächtiges Kinderbuch bereichert, das, ein modernes Märchen mit starkem sozialem Gehalt, auch Erwachsenen viel Freude macht, denn was hier in 232 allerliebsten Bildern und 224 lustigen Versen an unserem Auge vorüberzieht, ist keine überflüssige Zwergengeschichte, sondern Menschen schicksal der Gegenwart. Das im Querformat gehaltene, geschmackvoll ausgestattete Buch kostet nur 2,50 M.

### Knappschafftsältestenkommission Bochum.

Am Sonntag, dem 18. Januar, vormittags 10 Uhr: Vierteljahrsversammlung im Verbandsgebäude in Bochum, Wiemelhauser Straße 42. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen notwendig! Mitgliedsbücher sind mitzubringen!

### Schluß des redaktionellen Teils.

Wenn's draußen stürmt und wehtert, ist eine Tasse guter Fleischbrühe, die zugleich wärmt und anregt, eine Wohltat. Man kann sich solche im Nu und jederzeit bereiten durch Auflösen eines Maggi-Fleischbrühewürfels in 1/4 Liter kochendem Wasser. Es ist deshalb empfehlenswert, diese praktischen Würfel stets vorrätig zu haben. Achten Sie beim Einkauf darauf, daß die Banderole gelb-rot ist und den Namen Maggi trägt. Diese Kennzeichen bürgen für Qualität.

Der Einkauf für den Garten erfordert Ueberlegung. Wer dabei an falscher Stelle spart, muß damit rechnen, daß Arbeit und Mühe des ganzen Jahres nutzlos veran sein. Das Billigste kann niemals das Beste sein. Adler u. Co., Adlersaat-Samenzucht in Erfurt, senden jedem Gartenfreund kostenlos den nützlichen Adlersaat-Katalog. Preiswert und gut darin ist eine reiche Auswahl für Garten und Feld angeboten. Auf die heutige Anzeige machen wir besonders aufmerksam.

### Die Hilfe gegen Gicht und Rheumatismus.

Sie wissen kein sicheres Mittel gegen diese Plagegeister? Einreibungen, Packungen, Bäder, Salben usw. lindern meistens nur für einige Zeit die Schmerzen, aber Sie packen nicht immer das Uebel an der Wurzel. Ich empfehle Ihnen ein wirklich erprobtes Mittel, und Sie sollen es selbst versuchen, ohne daß es Sie etwas kostet; aber ehe ich Ihnen mehr sage, lesen Sie die folgenden Briefe:

Teile Ihnen mit Freude mit, daß ich von dem Erfolg Ihrer Gichtmittel-Tabletten direkt überredet bin. Mein Gichtleiden besteht seit 28 Jahren, und trotz dem verpürte ich schon nach der zweiten Schachtel von Ihren Tabletten eine ganz bedeutende Besserung. Habe jetzt einen festen gesunden Schlaf, was vorher infolge der Glieder- und Rücken schmerzen ganz unmöglich war. Fühle mich überhaupt wie neugeboren. Für Ihre überraschende Hilfe in meinem 38-jährigen Leben bin ich Ihnen jederzeit zu Dank verpflichtet und zeichne hochachtungsvoll J. N. in Th. Trotz meines hohen Alters von 72 Jahren hat Ihr Präparat Gichtmittel ausgezeichnet gewirkt und

mich von meiner jahrelangen Gicht- und Rheumatismskrankheit vollständig befreit. Ihre Gichtmittel-Tabletten verdienen den besten Ruf, und werde ich nicht veräumen, jedem Leidenden diese aufs Beste zu empfehlen. Ich sage Ihnen nochmals meinen herzlichsten Dank und empfehle mich Ihnen hochachtungsvoll Frau M. C. in F. Solche Briefe besitze ich Tausende, und nun hören Sie weiter: Gicht und Rheumatismus können nur von innen heraus wirklich kuriert werden durch Entgiftung des Blutes. Dieses ist verunreinigt durch zurückgeliebene

harnsaure Salze und diese müssen heraus, sonst nützt alles Einreiben und Warmhalten nichts. Zur Beseitigung der Harnsäure dient das Gichtmittel. Sie können das glauben oder nicht, aber Sie sollen keinen Pfennig dafür ausgeben, ehe Sie sich überzeugt haben. Teilen Sie uns Ihre Adresse auf einer Postkarte sofort mit und adressieren Sie diese an: Generaldepot der Viktoria-Apotheke, Berlin A 466, Friedrichstr. 19; es geht Ihnen dann vollständig kostenfrei eine Probe Gichtmittel mit weiteren Aufklärungen und genauer Gebrauchsanweisung zu.

**Unter Tage** ist ein guter Bedienter der würdige und billige **GEG Kautabak** aus reinem Kentucky mit feinsten Zutaten in Rollen, Stangen Bündeln oder Hufeisen aus dem Konsumverein

Seit 75 Jahren **Beinassen** Befreiung sofort. Ausk. umsonst. Alter u. Geschl. angeh. Dr. med. Heusmann & Co., Völsburg 11 (Bayern). **Käse** am bill. und besten abgebr. kein mehren. Magere 10 Pf. Voll- u. Hart 12 Pf. (Ehem.-Anf. 4,20 Pf. Block o. Rinde 1 Stange 9 Pf. Voll- u. Hart 5,00 Pf. Voll- u. Hart 6,00 Pf. Voll- u. Hart 7,10 Pf. Voll- u. Hart 8,10 Pf. Voll- u. Hart 9,10 Pf. Voll- u. Hart 10,10 Pf. Voll- u. Hart 11,10 Pf. Voll- u. Hart 12,10 Pf. Voll- u. Hart 13,10 Pf. Voll- u. Hart 14,10 Pf. Voll- u. Hart 15,10 Pf. Voll- u. Hart 16,10 Pf. Voll- u. Hart 17,10 Pf. Voll- u. Hart 18,10 Pf. Voll- u. Hart 19,10 Pf. Voll- u. Hart 20,10 Pf. Voll- u. Hart 21,10 Pf. Voll- u. Hart 22,10 Pf. Voll- u. Hart 23,10 Pf. Voll- u. Hart 24,10 Pf. Voll- u. Hart 25,10 Pf. Voll- u. Hart 26,10 Pf. Voll- u. Hart 27,10 Pf. Voll- u. Hart 28,10 Pf. Voll- u. Hart 29,10 Pf. Voll- u. Hart 30,10 Pf. Voll- u. Hart 31,10 Pf. Voll- u. Hart 32,10 Pf. Voll- u. Hart 33,10 Pf. Voll- u. Hart 34,10 Pf. Voll- u. Hart 35,10 Pf. Voll- u. Hart 36,10 Pf. Voll- u. Hart 37,10 Pf. Voll- u. Hart 38,10 Pf. Voll- u. Hart 39,10 Pf. Voll- u. Hart 40,10 Pf. Voll- u. Hart 41,10 Pf. Voll- u. Hart 42,10 Pf. Voll- u. Hart 43,10 Pf. Voll- u. Hart 44,10 Pf. Voll- u. Hart 45,10 Pf. Voll- u. Hart 46,10 Pf. Voll- u. Hart 47,10 Pf. Voll- u. Hart 48,10 Pf. Voll- u. Hart 49,10 Pf. Voll- u. Hart 50,10 Pf. Voll- u. Hart 51,10 Pf. Voll- u. Hart 52,10 Pf. Voll- u. Hart 53,10 Pf. Voll- u. Hart 54,10 Pf. Voll- u. Hart 55,10 Pf. Voll- u. Hart 56,10 Pf. Voll- u. Hart 57,10 Pf. Voll- u. Hart 58,10 Pf. Voll- u. Hart 59,10 Pf. Voll- u. Hart 60,10 Pf. Voll- u. Hart 61,10 Pf. Voll- u. Hart 62,10 Pf. Voll- u. Hart 63,10 Pf. Voll- u. Hart 64,10 Pf. Voll- u. Hart 65,10 Pf. Voll- u. Hart 66,10 Pf. Voll- u. Hart 67,10 Pf. Voll- u. Hart 68,10 Pf. Voll- u. Hart 69,10 Pf. Voll- u. Hart 70,10 Pf. Voll- u. Hart 71,10 Pf. Voll- u. Hart 72,10 Pf. Voll- u. Hart 73,10 Pf. Voll- u. Hart 74,10 Pf. Voll- u. Hart 75,10 Pf. Voll- u. Hart 76,10 Pf. Voll- u. Hart 77,10 Pf. Voll- u. Hart 78,10 Pf. Voll- u. Hart 79,10 Pf. Voll- u. Hart 80,10 Pf. Voll- u. Hart 81,10 Pf. Voll- u. Hart 82,10 Pf. Voll- u. Hart 83,10 Pf. Voll- u. Hart 84,10 Pf. Voll- u. Hart 85,10 Pf. Voll- u. Hart 86,10 Pf. Voll- u. Hart 87,10 Pf. Voll- u. Hart 88,10 Pf. Voll- u. Hart 89,10 Pf. Voll- u. Hart 90,10 Pf. Voll- u. Hart 91,10 Pf. Voll- u. Hart 92,10 Pf. Voll- u. Hart 93,10 Pf. Voll- u. Hart 94,10 Pf. Voll- u. Hart 95,10 Pf. Voll- u. Hart 96,10 Pf. Voll- u. Hart 97,10 Pf. Voll- u. Hart 98,10 Pf. Voll- u. Hart 99,10 Pf. Voll- u. Hart 100,10 Pf. Voll- u. Hart 101,10 Pf. Voll- u. Hart 102,10 Pf. Voll- u. Hart 103,10 Pf. Voll- u. Hart 104,10 Pf. Voll- u. Hart 105,10 Pf. Voll- u. Hart 106,10 Pf. Voll- u. Hart 107,10 Pf. Voll- u. Hart 108,10 Pf. Voll- u. Hart 109,10 Pf. Voll- u. Hart 110,10 Pf. Voll- u. Hart 111,10 Pf. Voll- u. Hart 112,10 Pf. Voll- u. Hart 113,10 Pf. Voll- u. Hart 114,10 Pf. Voll- u. Hart 115,10 Pf. Voll- u. Hart 116,10 Pf. Voll- u. Hart 117,10 Pf. Voll- u. Hart 118,10 Pf. Voll- u. Hart 119,10 Pf. Voll- u. Hart 120,10 Pf. Voll- u. Hart 121,10 Pf. Voll- u. Hart 122,10 Pf. Voll- u. Hart 123,10 Pf. Voll- u. Hart 124,10 Pf. Voll- u. Hart 125,10 Pf. Voll- u. Hart 126,10 Pf. Voll- u. Hart 127,10 Pf. Voll- u. Hart 128,10 Pf. Voll- u. Hart 129,10 Pf. Voll- u. Hart 130,10 Pf. Voll- u. Hart 131,10 Pf. Voll- u. Hart 132,10 Pf. Voll- u. Hart 133,10 Pf. Voll- u. Hart 134,10 Pf. Voll- u. Hart 135,10 Pf. Voll- u. Hart 136,10 Pf. Voll- u. Hart 137,10 Pf. Voll- u. Hart 138,10 Pf. Voll- u. Hart 139,10 Pf. Voll- u. Hart 140,10 Pf. Voll- u. Hart 141,10 Pf. Voll- u. Hart 142,10 Pf. Voll- u. Hart 143,10 Pf. Voll- u. Hart 144,10 Pf. Voll- u. Hart 145,10 Pf. Voll- u. Hart 146,10 Pf. Voll- u. Hart 147,10 Pf. Voll- u. Hart 148,10 Pf. Voll- u. Hart 149,10 Pf. Voll- u. Hart 150,10 Pf. Voll- u. Hart 151,10 Pf. Voll- u. Hart 152,10 Pf. Voll- u. Hart 153,10 Pf. Voll- u. Hart 154,10 Pf. Voll- u. Hart 155,10 Pf. Voll- u. Hart 156,10 Pf. Voll- u. Hart 157,10 Pf. Voll- u. Hart 158,10 Pf. Voll- u. Hart 159,10 Pf. Voll- u. Hart 160,10 Pf. Voll- u. Hart 161,10 Pf. Voll- u. Hart 162,10 Pf. Voll- u. Hart 163,10 Pf. Voll- u. Hart 164,10 Pf. Voll- u. Hart 165,10 Pf. Voll- u. Hart 166,10 Pf. Voll- u. Hart 167,10 Pf. Voll- u. Hart 168,10 Pf. Voll- u. Hart 169,10 Pf. Voll- u. Hart 170,10 Pf. Voll- u. Hart 171,10 Pf. Voll- u. Hart 172,10 Pf. Voll- u. Hart 173,10 Pf. Voll- u. Hart 174,10 Pf. Voll- u. Hart 175,10 Pf. Voll- u. Hart 176,10 Pf. Voll- u. Hart 177,10 Pf. Voll- u. Hart 178,10 Pf. Voll- u. Hart 179,10 Pf. Voll- u. Hart 180,10 Pf. Voll- u. Hart 181,10 Pf. Voll- u. Hart 182,10 Pf. Voll- u. Hart 183,10 Pf. Voll- u. Hart 184,10 Pf. Voll- u. Hart 185,10 Pf. Voll- u. Hart 186,10 Pf. Voll- u. Hart 187,10 Pf. Voll- u. Hart 188,10 Pf. Voll- u. Hart 189,10 Pf. Voll- u. Hart 190,10 Pf. Voll- u. Hart 191,10 Pf. Voll- u. Hart 192,10 Pf. Voll- u. Hart 193,10 Pf. Voll- u. Hart 194,10 Pf. Voll- u. Hart 195,10 Pf. Voll- u. Hart 196,10 Pf. Voll- u. Hart 197,10 Pf. Voll- u. Hart 198,10 Pf. Voll- u. Hart 199,10 Pf. Voll- u. Hart 200,10 Pf. Voll- u. Hart 201,10 Pf. Voll- u. Hart 202,10 Pf. Voll- u. Hart 203,10 Pf. Voll- u. Hart 204,10 Pf. Voll- u. Hart 205,10 Pf. Voll- u. Hart 206,10 Pf. Voll- u. Hart 207,10 Pf. Voll- u. Hart 208,10 Pf. Voll- u. Hart 209,10 Pf. Voll- u. Hart 210,10 Pf. Voll- u. Hart 211,10 Pf. Voll- u. Hart 212,10 Pf. Voll- u. Hart 213,10 Pf. Voll- u. Hart 214,10 Pf. Voll- u. Hart 215,10 Pf. Voll- u. Hart 216,10 Pf. Voll- u. Hart 217,10 Pf. Voll- u. Hart 218,10 Pf. Voll- u. Hart 219,10 Pf. Voll- u. Hart 220,10 Pf. Voll- u. Hart 221,10 Pf. Voll- u. Hart 222,10 Pf. Voll- u. Hart 223,10 Pf. Voll- u. Hart 224,10 Pf. Voll- u. Hart 225,10 Pf. Voll- u. Hart 226,10 Pf. Voll- u. Hart 227,10 Pf. Voll- u. Hart 228,10 Pf. Voll- u. Hart 229,10 Pf. Voll- u. Hart 230,10 Pf. Voll- u. Hart 231,10 Pf. Voll- u. Hart 232,10 Pf. Voll- u. Hart 233,10 Pf. Voll- u. Hart 234,10 Pf. Voll- u. Hart 235,10 Pf. Voll- u. Hart 236,10 Pf. Voll- u. Hart 237,10 Pf. Voll- u. Hart 238,10 Pf. Voll- u. Hart 239,10 Pf. Voll- u. Hart 240,10 Pf. Voll- u. Hart 241,10 Pf. Voll- u. Hart 242,10 Pf. Voll- u. Hart 243,10 Pf. Voll- u. Hart 244,10 Pf. Voll- u. Hart 245,10 Pf. Voll- u. Hart 246,10 Pf. Voll- u. Hart 247,10 Pf. Voll- u. Hart 248,10 Pf. Voll- u. Hart 249,10 Pf. Voll- u. Hart 250,10 Pf. Voll- u. Hart 251,10 Pf. Voll- u. Hart 252,10 Pf. Voll- u. Hart 253,10 Pf. Voll- u. Hart 254,10 Pf. Voll- u. Hart 255,10 Pf. Voll- u. Hart 256,10 Pf. Voll- u. Hart 257,10 Pf. Voll- u. Hart 258,10 Pf. Voll- u. Hart 259,10 Pf. Voll- u. Hart 260,10 Pf. Voll- u. Hart 261,10 Pf. Voll- u. Hart 262,10 Pf. Voll- u. Hart 263,10 Pf. Voll- u. Hart 264,10 Pf. Voll- u. Hart 265,10 Pf. Voll- u. Hart 266,10 Pf. Voll- u. Hart 267,10 Pf. Voll- u. Hart 268,10 Pf. Voll- u. Hart 269,10 Pf. Voll- u. Hart 270,10 Pf. Voll- u. Hart 271,10 Pf. Voll- u. Hart 272,10 Pf. Voll- u. Hart 273,10 Pf. Voll- u. Hart 274,10 Pf. Voll- u. Hart 275,10 Pf. Voll- u. Hart 276,10 Pf. Voll- u. Hart 277,10 Pf. Voll- u. Hart 278,10 Pf. Voll- u. Hart 279,10 Pf. Voll- u. Hart 280,10 Pf. Voll- u. Hart 281,10 Pf. Voll- u. Hart 282,10 Pf. Voll- u. Hart 283,10 Pf. Voll- u. Hart 284,10 Pf. Voll- u. Hart 285,10 Pf. Voll- u. Hart 286,10 Pf. Voll- u. Hart 287,10 Pf. Voll- u. Hart 288,10 Pf. Voll- u. Hart 289,10 Pf. Voll- u. Hart 290,10 Pf. Voll- u. Hart 291,10 Pf. Voll- u. Hart 292,10 Pf. Voll- u. Hart 293,10 Pf. Voll- u. Hart 294,10 Pf. Voll- u. Hart 295,10 Pf. Voll- u. Hart 296,10 Pf. Voll- u. Hart 297,10 Pf. Voll- u. Hart 298,10 Pf. Voll- u. Hart 299,10 Pf. Voll- u. Hart 300,10 Pf. Voll- u. Hart 301,10 Pf. Voll- u. Hart 302,10 Pf. Voll- u. Hart 303,10 Pf. Voll- u. Hart 304,10 Pf. Voll- u. Hart 305,10 Pf. Voll- u. Hart 306,10 Pf. Voll- u. Hart 307,10 Pf. Voll- u. Hart 308,10 Pf. Voll- u. Hart 309,10 Pf. Voll- u. Hart 310,10 Pf. Voll- u. Hart 311,10 Pf. Voll- u. Hart 312,10 Pf. Voll- u. Hart 313,10 Pf. Voll- u. Hart 314,10 Pf. Voll- u. Hart 315,10 Pf. Voll- u. Hart 316,10 Pf. Voll- u. Hart 317,10 Pf. Voll- u. Hart 318,10 Pf. Voll- u. Hart 319,10 Pf. Voll- u. Hart 320,10 Pf. Voll- u. Hart 321,10 Pf. Voll- u. Hart 322,10 Pf. Voll- u. Hart 323,10 Pf. Voll- u. Hart 324,10 Pf. Voll- u. Hart 325,10 Pf. Voll- u. Hart 326,10 Pf. Voll- u. Hart 327,10 Pf. Voll- u. Hart 328,10 Pf. Voll- u. Hart 329,10 Pf. Voll- u. Hart 330,10 Pf. Voll- u. Hart 331,10 Pf. Voll- u. Hart 332,10 Pf. Voll- u. Hart 333,10 Pf. Voll- u. Hart 334,10 Pf. Voll- u. Hart 335,10 Pf. Voll- u. Hart 336,10 Pf. Voll- u. Hart 337,10 Pf. Voll- u. Hart 338,10 Pf. Voll- u. Hart 339,10 Pf. Voll- u. Hart 340,10 Pf. Voll- u. Hart 341,10 Pf. Voll- u. Hart 342,10 Pf. Voll- u. Hart 343,10 Pf. Voll- u. Hart 344,10 Pf. Voll- u. Hart 345,10 Pf. Voll- u. Hart 346,10 Pf. Voll- u. Hart 347,10 Pf. Voll- u. Hart 348,10 Pf. Voll- u. Hart 349,10 Pf. Voll- u. Hart 350,10 Pf. Voll- u. Hart 351,10 Pf. Voll- u. Hart 352,10 Pf. Voll- u. Hart 353,10 Pf. Voll- u. Hart 354,10 Pf. Voll- u. Hart 355,10 Pf. Voll- u. Hart 356,10 Pf. Voll- u. Hart 357,10 Pf. Voll- u. Hart 358,10 Pf. Voll- u. Hart 359,10 Pf. Voll- u. Hart 360,10 Pf. Voll- u. Hart 361,10 Pf. Voll- u. Hart 362,10 Pf. Voll- u. Hart 363,10 Pf. Voll- u. Hart 364,10 Pf. Voll- u. Hart 365,10 Pf. Voll- u. Hart 366,10 Pf. Voll- u. Hart 367,10 Pf. Voll- u. Hart 368,10 Pf. Voll- u. Hart 369,10 Pf. Voll- u. Hart 370,10 Pf. Voll- u. Hart 371,10 Pf. Voll- u. Hart 372,10 Pf. Voll- u. Hart 373,10 Pf. Voll- u. Hart 374,10 Pf. Voll- u. Hart 375,10 Pf. Voll- u. Hart 376,10 Pf. Voll- u. Hart 377,10 Pf. Voll- u. Hart 378,10 Pf. Voll- u. Hart 379,10 Pf. Voll- u. Hart 380,10 Pf. Voll- u. Hart 381,10 Pf. Voll- u. Hart 382,10 Pf. Voll- u. Hart 383,10 Pf. Voll- u. Hart 384,10 Pf. Voll- u. Hart 385,10 Pf. Voll- u. Hart 386,10 Pf. Voll- u. Hart 387,10 Pf. Voll- u. Hart 388,10 Pf. Voll- u. Hart 389,10 Pf. Voll- u. Hart 390,10 Pf. Voll- u. Hart 391,10 Pf. Voll- u. Hart 392,10 Pf. Voll- u. Hart 393,10 Pf. Voll- u. Hart 394,10 Pf. Voll- u. Hart 395,10 Pf. Voll- u. Hart 396,10 Pf. Voll- u. Hart 397,10 Pf. Voll- u. Hart 398,10 Pf. Voll- u. Hart 399,10 Pf. Voll- u. Hart 400,10 Pf. Voll- u. Hart 401,10 Pf. Voll- u. Hart 402,10 Pf. Voll- u. Hart 403,10 Pf. Voll- u. Hart 404,10 Pf. Voll- u. Hart 405,10 Pf. Voll- u. Hart 406,10 Pf. Voll- u. Hart 407,10 Pf. Voll- u. Hart 408,10 Pf. Voll- u. Hart 409,10 Pf. Voll- u. Hart 410,10 Pf. Voll- u. Hart 411,10 Pf. Voll- u. Hart 412,10 Pf. Voll- u. Hart 413,10 Pf. Voll- u. Hart 414,10 Pf. Voll- u. Hart 415,10 Pf. Voll- u. Hart 416,10 Pf. Voll- u. Hart 417,10 Pf. Voll- u. Hart 418,10 Pf. Voll- u. Hart 419,10 Pf. Voll- u. Hart 420,10 Pf. Voll- u. Hart 421,10 Pf. Voll- u. Hart 422,10 Pf. Voll- u. Hart 423,10 Pf. Voll- u. Hart 424,10 Pf. Voll- u. Hart 425,10 Pf. Voll- u. Hart 426,10 Pf. Voll- u. Hart 427,10 Pf. Voll- u. Hart 428,10 Pf. Voll- u. Hart 429,10 Pf. Voll- u. Hart 430,10 Pf. Voll- u. Hart 431,10 Pf. Voll- u. Hart 432,10 Pf. Voll- u. Hart 433,10 Pf. Voll- u. Hart 434,10 Pf. Voll- u. Hart 435,10 Pf. Voll- u. Hart 436,10 Pf. Voll- u. Hart 437,10 Pf. Voll- u. Hart 438,10 Pf. Voll- u. Hart 439,10 Pf. Voll- u. Hart 440,10 Pf. Voll- u. Hart 441,10 Pf. Voll- u. Hart 442,10 Pf. Voll- u. Hart 443,10 Pf. Voll- u. Hart 444,10 Pf. Voll- u. Hart 445,10 Pf. Voll- u. Hart 446,10 Pf. Voll- u. Hart 447,10 Pf. Voll- u. Hart 448,10 Pf. Voll- u. Hart 449,10 Pf. Voll- u. Hart 450,10 Pf. Voll- u. Hart 451,10 Pf. Voll- u. Hart 452,10 Pf. Voll- u. Hart 453,10 Pf. Voll- u. Hart 454,10 Pf. Voll- u. Hart 455,10 Pf. Voll- u. Hart 456,10 Pf. Voll- u. Hart 457,10 Pf. Voll- u. Hart 458,10 Pf. Voll- u. Hart 459,10 Pf. Voll- u. Hart 460,10 Pf. Voll- u. Hart 461,10 Pf. Voll- u. Hart 462,10 Pf. Voll- u. Hart 463,10 Pf. Voll- u. Hart 464,10 Pf. Voll- u. Hart 465,10 Pf. Voll- u. Hart 466,10 Pf. Voll- u. Hart 467,10 Pf. Voll- u. Hart 468,10 Pf. Voll- u. Hart 469,10 Pf. Voll- u. Hart 470,10 Pf. Voll- u. Hart 471,10 Pf. Voll- u. Hart 472,10 Pf. Voll- u. Hart 473,10 Pf. Voll- u. Hart 474,10 Pf. Voll- u. Hart 475,10 Pf. Voll- u. Hart 476,10 Pf. Voll- u. Hart 477,10 Pf. Voll- u. Hart 478,10 Pf. Voll- u. Hart 479,10 Pf. Voll- u. Hart 480,10 Pf. Voll- u. Hart 481,10 Pf. Voll- u. Hart 482,10 Pf. Voll- u. Hart 483,10 Pf. Voll- u. Hart 484,10 Pf. Voll- u. Hart 485,10 Pf. Voll- u. Hart 486,10 Pf. Voll- u. Hart 487,10 Pf. Voll- u. Hart 488,10 Pf. Voll- u. Hart 489,10 Pf. Voll- u. Hart 490,10 Pf. Voll- u. Hart 491,10 Pf. Voll- u. Hart 492,10 Pf. Voll- u. Hart 493,10 Pf. Voll- u. Hart 494,10 Pf. Voll- u. Hart 495,10 Pf. Voll- u. Hart 496,10 Pf. Voll- u. Hart 497,10 Pf. Voll- u. Hart 498,10 Pf. Voll- u. Hart 499,10 Pf. Voll- u. Hart 500,10 Pf. Voll- u. Hart 501,10 Pf. Voll- u. Hart 502,10 Pf. Voll- u. Hart 503,10 Pf. Voll- u. Hart 504,10 Pf. Voll- u. Hart 505,10 Pf. Voll- u. Hart 506,10 Pf. Voll- u. Hart 507,10 Pf. Voll- u. Hart 508,10 Pf. Voll- u. Hart 509,10 Pf. Voll- u. Hart 510,10 Pf. Voll- u. Hart 511,10 Pf. Voll- u. Hart 512,10 Pf. Voll- u. Hart 513,10 Pf. Voll- u. Hart 514,10 Pf. Voll- u. Hart 515,10 Pf. Voll- u. Hart 516,10 Pf. Voll- u. Hart 517,10 Pf. Voll- u. Hart 518,10 Pf. Voll- u. Hart 519,10 Pf. Voll- u. Hart 520,10 Pf. Voll- u. Hart 521,10 Pf. Voll- u. Hart 522,10 Pf. Voll- u. Hart 523,10 Pf. Voll- u. Hart 524,10 Pf. Voll- u. Hart 525,10 Pf. Voll- u. Hart 526,10 Pf. Voll- u. Hart 527,10 Pf. Voll- u. Hart 528,10 Pf. Voll- u. Hart 529,10 Pf. Voll- u. Hart 530,10 Pf. Voll- u. Hart 531,10 Pf. Voll- u. Hart 532,10 Pf. Voll- u. Hart 533,10 Pf. Voll- u. Hart 534,10 Pf. Voll- u. Hart 535,10 Pf. Voll- u. Hart 536,10 Pf. Voll- u. Hart 537,10 Pf. Voll- u. Hart 538,10 Pf. Voll- u. Hart 539,10 Pf. Voll- u. Hart 540,10 Pf. Voll- u. Hart 541,10 Pf. Voll- u. Hart 542,10 Pf. Voll- u. Hart 543,10 Pf. Voll- u. Hart 544,10 Pf. Voll- u. Hart 545,10 Pf. Voll- u. Hart 546,10 Pf. Voll- u. Hart 547,10 Pf. Voll- u. Hart 548,10 Pf. Voll- u. Hart 549,10 Pf. Voll- u. Hart 550,10 Pf. Voll- u. Hart 551,10 Pf. Voll- u. Hart 552,10 Pf. Voll- u. Hart 553,10 Pf. Voll- u. Hart 554,10 Pf. Voll- u. Hart 555,10 Pf. Voll- u. Hart 556,10 Pf. Voll- u. Hart 557,10 Pf. Voll- u. Hart 558,10 Pf. Voll- u. Hart 559,10 Pf. Voll- u. Hart 560,10 Pf. Voll- u. Hart 561,10 Pf. Voll- u. Hart 562,10 Pf. Voll- u. Hart 563,10 Pf. Voll- u. Hart 564,10 Pf. Voll- u. Hart 565,10 Pf. Voll- u. Hart 566,10 Pf. Voll- u. Hart 567,10 Pf. Voll- u. Hart 568,10 Pf. Voll- u. Hart 569,10 Pf. Voll- u. Hart 570,10 Pf. Voll- u. Hart 571,10 Pf. Voll- u. Hart 572,10 Pf. Voll- u. Hart 573,10 Pf. Voll- u. Hart 574,10 Pf. Voll- u. Hart 575,10 Pf. Voll- u. Hart 576,10 Pf. Voll- u. Hart 577,10 Pf. Voll- u. Hart 578,10 Pf. Voll- u. Hart 579,10 Pf. Voll- u. Hart 580,10 Pf. Voll- u. Hart 581,10 Pf. Voll- u. Hart 582,10 Pf. Voll- u. Hart 583,10 Pf. Voll- u. Hart 584,10 Pf. Voll- u. Hart 585,10 Pf. Voll- u. Hart 586,10 Pf. Voll- u. Hart 587,10 Pf. Voll- u. Hart 588,10 Pf. Voll- u. Hart 589,10 Pf. Voll- u. Hart 590,10 Pf. Voll- u. Hart 591,10 Pf. Voll- u. Hart 592,10 Pf. Voll- u. Hart 593,10 Pf. Voll- u. Hart 594,10 Pf. Voll- u. Hart 595,10 Pf. Voll- u. Hart 596,10 Pf. Voll- u. Hart 597,10 Pf. Voll- u. Hart 598,10 Pf. Voll- u. Hart 599,10 Pf. Voll- u. Hart 600,10 Pf. Voll- u. Hart 601,10 Pf. Voll- u. Hart 602,10 Pf. Voll- u. Hart 603,10 Pf. Voll- u. Hart 604,10 Pf. Voll- u. Hart 605,10 Pf. Voll- u. Hart 606,10 Pf. Voll- u. Hart 607,10 Pf. Voll- u. Hart 608,10 Pf. Voll- u. Hart 609,10 Pf. Voll- u. Hart 610,10 Pf. Voll- u. Hart 611,10 Pf. Voll- u. Hart 612,10 Pf. Voll- u. Hart 613,10 Pf. Voll- u. Hart 614,10 Pf. Voll- u. Hart 615,10 Pf. Voll- u. Hart 616,10 Pf. Voll- u. Hart 617,10 Pf. Voll- u. Hart 618,10 Pf. Voll- u. Hart 619,10 Pf. Voll- u. Hart 620,10 Pf. Voll- u. Hart 621,10 Pf. Voll- u. Hart 622,10 Pf. Voll- u. Hart 623,10 Pf. Voll- u. Hart 624,10 Pf. Voll- u. Hart 625,10 Pf. Voll- u. Hart 626,10 Pf. Voll- u. Hart 627,10 Pf. Voll- u. Hart 628,10 Pf. Voll- u. Hart 629,10 Pf. Voll- u. Hart 630,10 Pf. Voll- u. Hart 631,10 Pf. Voll- u. Hart 632,10 Pf. Voll- u. Hart 633,10 Pf. Voll- u. Hart 634,10 Pf. Voll- u. Hart 635,10 Pf. Voll- u. Hart 63